



Foto: Nette

Auf dem Programm der diesjährigen ExtraSchicht an der RUB steht auch eine Kopfhörerparty.

OPTIONALBEREICH WEITERENTWICKELT

Im Leitbild zur Lehre haben Studierende und Lehrende gemeinsam festgehalten, dass Studierende ihr persönliches Profil auf unterschiedlichen Entwicklungspfaden ausbilden, z.B. auf die Forschung oder stärker auf eine berufliche Praxis bezogen. Ebenso sollen die Möglichkeiten zu einem umfassenden Spracherwerb ausgebaut werden und die Freiräume, um ein klar sichtbares internationales Profil auszubilden, noch stärker im Studium erfahrbar sein.

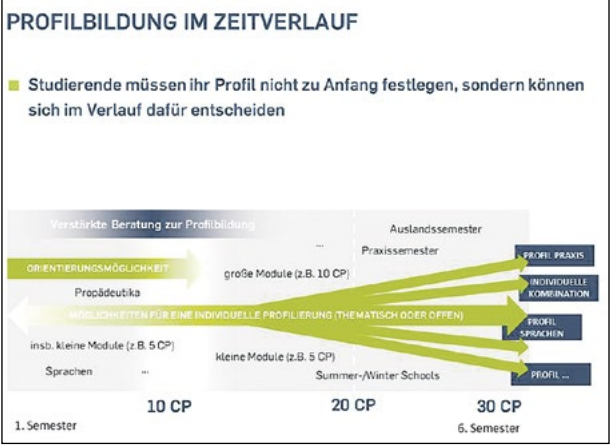
Um die Interessen zu eruieren, wurde im Januar eine Onlinebefragung unter Studierenden des Optionalbereichs durchgeführt. Über 1.400 Studierende antworteten darauf. Es zeigt sich an der Zustimmung von 95%, dass ihnen individuelle Wahlmöglichkeiten ausgesprochen wichtig sind. 62% der Befragten verbinden Wahlfreiheit mit einem individuellen Profilbildungsinteresse. Dabei sind die präferierten Entwicklungswege heterogen. Dies spricht dafür, dass in Zukunft noch mehr Binnendifferenzierungsmöglichkeiten für individuelle Entfaltung geschaffen werden sollten.

Ebenso zeigt die Studie, dass Studierende, die ihr Studium im Master of Education fortsetzen möchten (diese Gruppe hat sich überproportional an der Befragung beteiligt) sich ein offenes Profil bzw. freie Kombinationsmöglichkeiten wünschen. Sie möchten sich nicht von vornherein auf ein lehramtsbezogenes Profil fest-

legen. Profilbildung ist dann gewünscht, wenn man sich frei dafür entscheiden und aus mehreren Alternativen auswählen kann. Deshalb soll der Optionalbereich noch stärker auf heterogene Interessen der Studierenden ausgerichtet werden und zugleich Profilbildungsmöglichkeiten forcieren.

Eine Arbeitsgruppe unter Leitung der Prorektorin für Lehre, Weiterbildung und Medien (Prof. Uta Wilkens) hat die Ergebnisse der Befragung ausgewertet. Besonders hilfreich waren die fast 250 Seiten Freitext, in denen die Teilnehmer/innen sehr konstruktiv und kreativ ihre Ideen für eine Weiterentwicklung des Optionalbereichs schilderten. Seit Anfang Februar hat die AG auf Grundlage der Befragungsdaten und unter Einbeziehung verschiedener weiterer Lehrender in den Fakultäten einen Vorschlag zur Beschreibung von sechs inhaltlichen Profilen erarbeitet (s. Kasten). Dabei hat die Gruppe immer wie-

der Bezug auf die Befragung genommen. Im Ergebnis hat dies auch dazu geführt, dass die Entscheidung für ein Profil erst im späteren Studienverlauf getroffen wer-



Diskussionsstand zur organisatorischen Begleitung der individuellen Profilbildung. Profilbildung erfordert keine frühe Entscheidung, sondern kristallisiert sich im Studienverlauf heraus, sie wird durch Beratung unterstützt.

den soll und mit einem intensiven Beratungsangebot zu verbinden ist. Wie solch ein Verlaufsprozess aussehen kann, ist in der Abbildung dargestellt. Es soll danach auch eine Reihe von Modulangeboten geben, die mehreren Profilen zurechenbar sind. So liegt es im Ermessen der Studierenden, ob ein Auslandspraktikum z.B. dem Profil „Praxis“ oder „International“ zugerechnet werden soll.

Die Ideen zur Weiterentwicklung des Optionalbereichs werden im Mai der Hochschulöffentlichkeit vorgestellt. Die konkrete Umsetzung erfolgt in den kommenden Semestern Schritt für Schritt und gemeinsam mit den beteiligten Akteuren aus den Fakultäten und dem Optionalbereich.

Mit diesem RUBENS-Beitrag wird ein Arbeitsstand vorgestellt, um zur konstruktiven Mitgestaltung einzuladen. Alle Interessierten können ihre Anregungen an die Arbeitsgruppe übermitteln. Die Liste der Mitglieder finden Sie hier: www.rub.de/lg-profilbildung. Frank Wissing

EXTRASCHICHT-TICKETS

Jetzt schon ein Ticket für die ExtraSchicht sichern: Am 12. Mai startet der Vorverkauf für die Nacht der Industriekultur, die am 28. Juni auch an der RUB stattfindet. Auf dem Campus dreht sich diesmal alles um die Bauwerke, die Forschung und Lehre ein Zuhause geben. Im Gegensatz zum durchschnittlichen Reichenhaus haben sie besonders anspruchsvolle Bewohner: Mikroskope, Windkanäle, riesige Apparaturen – eben alles, um die Welt zu erforschen. Die Gebäude, die in den vergangenen 50 Jahren auf dem Campus entstanden sind, mussten speziell darauf abgestimmt werden.

Noch heute gibt es Orte, an denen die bauliche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Uni aufeinandertreffen. Während IA und IB, die ersten Gebäude der RUB, kurz vor dem Rückbau stehen, verfügen das sanierte IC und das neu erbaute ID über ein hochmodernes Innenleben. In unmittelbarer Nähe, auf

dem Querforum Ost, befindet sich in diesem Jahr die Spielfläche der ExtraSchicht. Von hier aus starten Erlebnisführungen, bei denen die Besucher die einmalige Gelegenheit bekommen, einen Blick hinter die Kulissen dieser sehr speziellen Bauten zu werfen.

Mit Kopfhörerparty, Filmprojektion, Science Slam, Wissenschaftsshow, Parkour, Graffiti-Aktionen, Theaterperformances, Fotoausstellung, Lesungen, Kinder- und Musikprogramm erwartet die Besucher zudem ein gewohnt abwechslungsreiches Programm (mehr dazu im Juni).

Wer dabei sein möchte, kann ab dem 12. Mai zuschlagen. Tickets für alle 50 Spielorte kosten 15 Euro, ermäßigt 12 Euro (u.a. für Studierende). Karten gibt es u.a. im Unishop im UV-Foyer und im Blue Square in der Innenstadt. mv

Alle weiteren Vorverkaufsstellen und Infos: www.extraschicht.de.

DIE PROFILE

Praxis: Praxissemester im In- oder Ausland verbringen, Kontakte zu hochrangigen Praktikern aufbauen, Coachings wahrnehmen und Trainings absolvieren oder gar ein Unternehmen gründen.

Sprachen: Verkehrs- und Quellsprachen erlernen und/oder konsolidieren oder die Lesefähigkeit in Verkehrs- und Quellsprachen verbessern.

Lehramt: Gezielt die im LABG geforderten Leistungen für ein Studium des M.Ed. erbringen und sich wissenschaftlich und praktisch mit dem Lehramt auseinandersetzen.

International: Leistungen aus einem Studium im Ausland unkompliziert anrechnen lassen, Auslandspraktika oder -projekte absolvieren und ausländische Forscher oder Studierende an der RUB begleiten.

Forschung: Methoden und Fähigkeiten für eigene Forschungsprojekte kennenlernen und anwenden. Einen kompletten Forschungsprozess von der Konzeption bis zur Publikation durchlaufen.

Liberal Arts Education: Sich in disziplinübergreifenden Teams wissenschaftlich mit großen Fragestellungen der Menschheit auseinandersetzen und gemeinsam Problemlösungen erarbeiten. In jedem Profil können bis zu 10 Credit Points auch aus anderen Bereichen angerechnet werden, Propädeutika absolviert oder studentische Initiativprojekte gestartet werden.

Individuelle Kombination: Neben den Profilen selbst gibt es auch die Möglichkeit, individuell Angebote aus den o.g. Profilen zusammenstellen.

Beratung ist unsere Stärke!

Nach 37 Jahren haben wir die Galerie im Uni-Center geschlossen. In unserer Einrahmungswerkstatt in der Markstrasse 77a beraten wir Sie in neuen Räumen.

Unsere Fachwerkstatt
In unserer Fachwerkstatt rahmen und restaurieren wir Ihre Bilder.

Kunst für Zuhause
Schöne Bilder in den eigenen vier Wänden - individueller Geschmack ist günstiger als Sie denken!

Seit über 40 Jahren fertigen wir hochwertige Einrahmungen in unserer Meisterwerkstatt!

Galerie Hebler
Graphisches Kabinett

Markstraße 77a 44801 Bochum
Tel.: 0234 / 938 94 0 Fax.: 0234 / 938 94 15
www.galerie-hebler.de info@galerie-hebler.de
Mo. bis Fr. von 8-17 Uhr und nach Absprache

WAS MACHT EIGENTLICH...

... EINE MITARBEITERIN IN DER DIDAKTIK DER GESCHICHTE?

Proteomik, Neuropsychologie, Embedded Security – was genau wird an diesen Lehrstühlen erforscht? In jeder RUBENS stellen wir einen anderen Lehrstuhl vor. Kathrin Klausmeier (28) arbeitet in der Didaktik der Geschichte. In Jena studierte sie Deutsch und Geschichte auf Staats-examen. Um zu promovieren, kam sie 2009 zur RUB, zunächst finanziert über ein Stipendium des Alfred Krupp-Schülerlabors. Im Gespräch mit Julia Weiler erzählt sie, wie ihr Forscheralltag aussieht.

RUBENS: Was erforscht eine Mitarbeiterin in der Didaktik der Geschichte?

Kathrin Klausmeier: Ganz allgemein setzen wir uns mit dem Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft auseinander. Geschichte gibt es überall: klassischerweise in der Schule, aber auch im Fernsehen, in Straßennamen, im Museum, im Kino. Uns interessieren die Fragen: Wie taucht Geschichte dort auf, warum taucht sie so auf und wie beeinflusst das das Geschichtsbewusstsein jedes einzelnen? In meinem Promotionsprojekt untersuche ich die historischen Vorstellungen von Schülerinnen und Schülern, speziell die Vorstellungen zur DDR.

Wie sieht dein Arbeitsalltag aus?

Der Arbeitsalltag schwankt zwischen Semester und vorlesungsfreier Zeit. Ich bin Lehrkraft für besondere Aufgaben. Im Semester beschäftige ich mich hauptsächlich mit der Lehre; damit ist eigentlich die halbe Woche gefüllt. Wir suchen relativ oft außerschulische Lernorte auf, um zu analysieren, wo Geschichte überall präsent ist und wie man in schulischen Kontexten damit umgeht. In der vorlesungsfreien Zeit konzentriere ich mich stark auf die Forschung. Dann habe ich die klassischen Aufgaben eines Geisteswissenschaftlers, bin also viel in Bibliotheken unterwegs, recherchiere, lese und schreibe am Rechner. Für mein Projekt habe ich aber auch empirisch gearbeitet. Ich bin in die Schulen gegangen, habe Schüler Fragebögen ausfüllen lassen und Interviews mit ihnen geführt.

Was ist für dich das Faszinierendste an deiner Forschung?



Foto: Nette

Für ihre Dissertation hat Kathrin Klausmeier eine Umfrage an Schulen in Thüringen und NRW durchgeführt.

Das Schöne ist, dass Geschichte uns alltäglich begegnet und meine Forschung mit meiner Lebenswelt fest verbunden ist. Darüber hinaus hat das Fach Geschichte einen der wichtigsten Bildungsaufträge, indem Schüler eben nicht alles für bare Münze nehmen, sondern ihr eigenes plausibles, historisches Urteil bilden sollen. Die Frage ist, wie man entsprechende Lernprozesse initiieren kann.

Welche Berufsfelder gibt es für Mitarbeiter aus deinem Arbeitsbereich?

Man ist relativ breit aufgestellt. Natürlich kann man in die Schule gehen, das ist das eine klassische Arbeitsfeld. Man kann auch an der Uni bleiben. Dann gibt es noch den ganzen Bereich der außerschulischen Vermittlung. Man kann in Museen oder in der Gedenkstätten-

pädagogik arbeiten oder auch in einem Schulbuchverlag.

Was ist dein Traum für deine Zukunft?

Eine Weile möchte ich gern noch an der Uni bleiben. Das, was ich jetzt mache, mache ich sehr, sehr gerne. Die Forschung macht Spaß und bietet immer wieder Herausforderungen. Während der Promotion kann man sich intensiv einem Thema widmen und lernt dazu viel über sich selbst. Die Forschung ist aber eher Einzelarbeit. Dazu ist das Unterrichten ein toller Ausgleich. Ich kann mir kaum einen schöneren Job vorstellen, als mit jungen Menschen zu arbeiten. Wenn die Promotion durch ist, möchte ich auf jeden Fall noch in die Schule. Wann und wie lange hängt natürlich auch mit der Stellensituation zusammen.

DISSERTATIONSPROJEKT

Eigentlich war die DDR gar nicht so schlecht: ein skurriler, irgendwie witziger Staat, wo alle Menschen Cordhosen trugen, Arbeit hatten und die Kinderbetreuung funktionierte. Keine Anzeichen, dass Menschen unterdrückt oder in ihrer Freiheit beschränkt wurden. Das ist das DDR-Bild, das ostdeutschen Schülern 2008 in einer Berliner Studie unterstellt wird. In ihrem Dissertationsprojekt belegt Kathrin Klausmeier, dass das so nicht stimmt: Ostdeutschen Schülern liegt es fern, die DDR zu verklären oder zu verharmlosen; mehr im Wissenschaftsmagazin der RUB: <http://rubin.rub.de/de/herbst-2013/ostalgie-fehlanzeige>.

NACH VORN

Zum dritten Mal hat die RUB alle weiblichen Beschäftigten aus Technik und Verwaltung zur Veranstaltung „Auf dem Weg nach vorn – Frauen an der RUB“ eingeladen. Über 400 Frauen kamen am 26. März im Audimax. Sie erfuhren zunächst im Impulsvortrag von Christa Gesmann, wie sie im Berufsalltag auch in kniffligen Situationen humorvoll und entspannt reagieren können. Danach standen Themen rund um den Arbeitsplatz auf dem Programm, die in kleinen Gruppen erörtert wurden. In zehn parallelen Lunchgesprächen informierten Expert/innen über Strategien gegen Nervosität beim

Vortrag oder gaben Tipps zu Finanzen und Abrechnung.

Bei „Frauen an der RUB“ kooperieren die Stabsstelle Interne Fortbildung und Beratung (ifb), das Gleichstellungsbüros und der Arbeitskreis Sekretariatsmanagement. Um das Konzept besser an den Wünschen der Teilnehmerinnen auszurichten, hatten die Organisatorinnen das Feedback der vergangenen Veranstaltungen in die Planung einfließen lassen. Mehr Zeit für Infos und Austausch lautete einer der häufig genannten Wünsche. „Deshalb waren die Lunchgespräche 15 Minuten länger“, sagte Silvia

Markard, stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte. *sk*



Foto: Nette

Gabriele Frohnhaus eröffnet „Nach vorn“.

ALL INCLUSIVE?

Im Juni 2013 hat die RUB die Charta der Vielfalt unterschrieben und sich einem bundesweiten Netzwerk angeschlossen, das sich für ein diskriminierungsfreies Arbeitsumfeld einsetzt. Unter dem Motto „All inclusive? Wege und Grenzen der Vielfalt in Studium und Lehre“ lädt Prof. Uta Wilkens (Prorektorin für Lehre, Weiterbildung und Medien) alle RUB-Mitglieder ein, sich am 3. Juni in einem Open-Space-Workshop dazu auszutauschen. Mögliche Themen können sein: Wie nutzen Lehrende Vielfalt als Potenzial in ihren Lehrveranstaltungen? Wo erleben Studierende Vielfalt in ihrem Studium als

Bereicherung? An welchen Stellen stößt für sie der Umgang mit Vielfalt auf Grenzen? Welche Maßnahmen und Aktionen könnten an der RUB umgesetzt werden?

Der Workshop ist ein offenes Veranstaltungsformat, d.h. die Teilnehmenden entwickeln gemeinsam die Tagesordnung und arbeiten in selbst organisierten Gruppen. Los geht es um 10 Uhr im Veranstaltungszentrum, das Ende ist für 15 Uhr eingeplant. Eine Anmeldung ist bis zum 19.5. möglich. Ansprechpartnerin ist Eva Wieber, -27455, eva.wieber@uv.rub.de, alle Infos unter www.rub.de/vielfalt. *Michaela Wurm*



Foto: Schirdewahn

Der bunte RUB-Würfel steht für die Vielfalt auf dem Campus.

NACHRICHTEN

Wege ins Ausland

Wie viele und welche „Wege ins Ausland“ es gibt, zeigt das International Office in jedem Semester in seiner gleichnamigen Reihe; hier ein Blick auf die Themen im Sommersemester 2014: „Austausch- und Stipendienprogramme der RUB“ (15.5., 12 h, HZO 80); „RUB-Austauschprogramme in Asien“ (21.5., 12 h, HZO 100); „Studium in Australien und den USA“ (4.6., 12 h, HZO 80); „ERASMUS-Studium und ERASMUS-Praktikum“ (24.6., 12 h, HGA 30); „RUB-Austauschprogramme in Lateinamerika“ (10.7., 12 h, HZO 80). **Infos:** www.international.rub.de/ausland.

Gottesdienst

Am 6. Mai (18.15 h) feiern wir in der St. Augustinus Kirche (Uniforum) einen englischsprachigen Gottesdienst. Die Predigt hält Reverend James Brown, die musikalische Begleitung an der Orgel übernimmt Katharina Zentgraf. Wir laden herzlich dazu ein, auch zum anschließenden Stehempfang mit Brötchen und Getränken. *Praktische Theologie*

Simulierte UN-Konferenz

Zum zehnten Mal richtet der Verein Duisburg Essen Model United Nations e.V. eine simulierte UN-Konferenz für Studenten aus. Fünf Tage lang vertreten Studenten die Meinung eines Landes. Sie versuchen, mit anderen Delegierten eine Lösung für Probleme und Krisen zu finden. Für Studenten der Ruhrgebietsallianz besteht die Möglichkeit, Credit Points zu erwerben. **Infos:** vorstand@duemun.de oder www.duemun.de. *Katharina Meven*

Teddybärkrankenhaus

Am 28. Mai veranstaltet die Fachschaft Medizin das 14. Teddybärkrankenhaus an der RUB. Ab 9 Uhr kommen 270 Kinder aus 15 Kindergärten ins MA. Im Teddybärkrankenhaus lassen Kleinkinder ihre Kuscheltiere von Medizinstudenten verarztet. Dazu gehören u. a. Blutabnahme, Operieren abgerissener Teile und Röntgen. Ziel ist, Kindern die Angst vor dem Arztbesuch zu nehmen. Zwischen 14 und 16 Uhr können Kinder, die nicht in einen der eingeladenen Kindergärten gehen, mit ihren Eltern in die offene Sprechstunde kommen und ihre Kuscheltiere verarztet lassen.



Foto: Fachschaft Medizin

Blick ins Teddybärkrankenhaus

peugeot.de

DER NEUE PEUGEOT 308

AUTO DES JAHRES 2014¹



Abb. enthält Sonderausstattung.

€ 149,- mtl.²

LEASINGRATE für den neuen PEUGEOT 308

inkl. € 2.000,- EINTAUSCHPRÄMIE³

Kraftstoffverbrauch in l/100 km: innerorts 6,3; außerorts 4,2; kombiniert 5,0; CO₂-Emission (kombiniert) in g/km: 114. Nach vorgeschriebenen Messverfahren in der gegenwärtig geltenden Fassung.

5 JAHRE QUALITÄTSPLUS⁴

Der neue PEUGEOT 308

- 6 Airbags
- Klimaanlage
- ZV mit Funkfernbedienung

- Rücksitzbank geteilt umklappbar
- Audioanlage WIP Sound/MP3-fähig
- Dreipunkt-Isfix-Kindersitzhalterung

¹Quelle: Stern, Ausgabe 11/2014. ²2.850,- € Anzahlung, Fahrleistung 10.000 km/Jahr, Laufzeit 48 Monate. Ein Leasingangebot der PEUGEOT BANK, Geschäftsbereich der Banque PSA Finance S.A. Niederlassung Deutschland, Siemensstraße 10, 63263 Neu-Isenburg, für den PEUGEOT 308 Access 82 VTi. Das Angebot gilt für Privatkunden bei Vertragsabschluss bis 31.05.2014. Widerrufsrecht gem. § 495 BGB. ³Beim Leasing eines neuen PEUGEOT 308 Access 82 VTi bis zum 31.05.2014 erhalten Sie für die Inzahlungnahme Ihres Gebrauchten 2.000,- € über DAT/Schwacke. Mindestwert des Gebrauchten: 1.000,- € (laut DAT/Schwacke). ⁴2 Jahre Herstellergarantie + 3 Jahre Schutz gemäß den Bedingungen des optway-GarantiePlus-Vertrages bis max. 80.000 km/ 5 Jahre. Die Angebote gelten für Kaufverträge von Privatkunden und Kleingewerbe. Über alle Detailbedingungen informieren wir Sie gerne.

DER NEUE PEUGEOT 308



PEUGEOT



AUTOHAUS PFLANZ

Ihr Autopartner im Revier

Bochum · Hanielstraße 10 · Tel.: 0234/938800

Gelsenkirchen · Grothusstraße 30 · Tel.: 0209/925880

Herne · Holsterhauser Straße 175 · Tel.: 02325/37280

Lennestadt · Fredeburger Straße 49 · Tel.: 02723/914242

Dortmund · Eisenstraße 48-50 · Tel.: 0231/9810300

Dortmund · Hörder-Bach-Allee 2 · Tel.: 0231/516700

www.autohaus-pflanz.de

Direkt an der Uni:

Attraktive Konditionen für Studenten und Mitarbeiter:

Wartungsvertrag geschenkt!⁵

⁵Gegen Vorlage eines gültigen Nachweises erhalten Sie bei Abschluss eines Vertrages einen Wartungsvertrag geschenkt. Gültig bis zum 30. Juli 2014.

ZWISCHEN ARMUT UND HOFFNUNG

Mit dem Sozialwissenschaftler Sebastian Kurtenbach unterwegs in der Dortmunder Nordstadt

Wolkenlos liegt der blaue Himmel auf den noch kahlen Baumwipfeln. Schatten tanzen auf dem Schotterweg, Vögel begrüßen mit aufgeregtem Gezwitscher den Frühling. Menschen in gefütterten Jacken sitzen auf Parkbänken, reden miteinander, lachen. Das ist er also: der Nordmarkt in der Dortmunder Nordstadt. Sozialer Brennpunkt, Ankunftsgebiet für sogenannte Armutszuwanderer aus Bulgarien und Rumänien. Hier treffe ich den Sozialwissenschaftler Sebastian Kurtenbach (26), der 2013 die Nordstadt aus stadtsoziologischer Perspektive untersucht hat. Es ging vor allem darum, wie solche Ankunftsgebiete beschaffen sind. Wie wird der öffentliche Raum genutzt? Welche ökonomische Infrastruktur ist vorhanden?

Bekannte Gesichter

Kurtenbach sitzt auf einer Bank und lässt seinen Blick über den Park streifen. „Ein paar Gesichter kenne ich!“ Drei Wochen lang hat der Sozialwissenschaftler an verschiedenen Orten in der Nordstadt seine Beobachtungen protokolliert, stilecht mit Klemmbrett. Das war im Sommer 2013 – ein heißer Sommer. „Wir hatten teilweise 37 Grad, das war schlimm“, erinnert sich Kurtenbach, lacht und lüftet seine Schirmmütze, unter der sein rotes Haar zum Vorschein kommt. „Ich bin vom Teint her ja ein halber Ire.“ Jede seiner Beobachtungen dauerte 20 bis 40 Minuten, im Fokus standen ausschließlich Gruppen von Neuzuwandern. Protokolliert hat Kurtenbach – neben Anzahl, Geschlecht und augenscheinlichem Alter der Personen –, was auf einer bestimmten, gut überschaubaren Fläche passierte. „Personen der Gruppe A reden miteinander, Person aus Gruppe A geht zu Gruppe B.“

Insgesamt 50 Beobachtungen hat Kurtenbach angefangen, davon 17 beendet und ausgewertet. Zum Abbruch einer Beobachtung kam es aus unterschiedlichen Grün-

den: Zum Beispiel, wenn der Wissenschaftler von einer Person angesprochen und abgelenkt wurde. So geschehen, als ein alkoholisierter Mann Kurtenbach ansprach, ob er von der NSA sei. „Bei einigen Beobachtungen war ich mir auch nicht mehr sicher, ob es sich tatsächlich um Neuzuwanderer handelt. Ich habe sie deswegen abgebrochen“, so der Sozialwissenschaftler.

Schlafplatzsuche

Heute Morgen gegen 10,30 Uhr, an diesem verfrühten Frühlingstag im März, sind relativ viele Menschen auf dem Nordmarkt. „Aber wenige haben Arbeit“, weiß Kurtenbach. Vorwiegend Männer stehen und sitzen in der Nähe eines Laubengangs, Grüppchen haben sich gebildet. „Die Nutzung des Nordmarkts ist sehr von der Tageszeit abhängig“, sagt der Sozialwissenschaftler. „Mittags sieht man hier Männer, die vom Arbeiterstrich kommen und ein klägliches Mahl – Tomaten und ein trockenes Stück Brot – zu sich nehmen. Aber eben auch Männer, die keine Arbeit haben – wie diese hier. Frauen trifft man zur jetzigen Uhrzeit kaum, höchstens im Bereich des Spielplatzes. Nachmittags ist der Nordmarkt nahezu ausgestorben, abends wieder voll. Anfangs



Sebastian Kurtenbach spaziert mit RUBENS-Redakteurin Maren Volkmann durchs Schleswiger Viertel. Hier ist der Wohnungsschwerpunkt der Armutszuwanderer.

agieren die verschiedenen Gruppen stark untereinander, ab 21 Uhr gibt es ein enges privates Familienleben.“

Die Zuwanderer nutzen den öffentlichen Raum viel intensiver, als wir es gewohnt sind. Das hat Gründe: Zumeist leben sie in sehr schlechten Wohnverhältnissen, mit vielen Menschen auf engem Raum. Wenn sie überhaupt eine Wohnung haben. „In der vergangenen Zeit kam es in einigen Teilen der Nordstadt häufig zu Einbrüchen in Kellern und Dachböden“, weiß Kurtenbach. „Allerdings nicht, um



War schon mehrfach zu Forschungszwecken im bulgarischen Roma-Viertel Stolipinovo: Sozialwissenschaftler Sebastian Kurtenbach

dort etwas zu stehlen, sondern um einen Schlafplatz zu haben.“

Von dieser Armut erfahren Freunde und Familien in der Heimat allerdings nichts. Bei Exkursionen ins Roma-Viertel Stolipinovo im bulgarischen Plowdiw hat Kurtenbach Mitarbeiter einer Hilfsorganisation gefragt, ob sie schon mal etwas von Arbeiterstrich oder Matratzenlager gehört hätten. Das gebe es in Deutschland nicht, war die Antwort. Ausgewanderte würden telefonisch berichten, dass sie zu zweit oder zu dritt in großen Wohnungen lebten, eine Festanstellung als Handwerker und einen LCD-Fernseher hätten. „Diese positiven Erzählungen provozieren natürlich Zuwanderung“, so Kurtenbach. Ein Leben in Dortmund wird als Ausweg aus der wirtschaftlich desaströsen Lage im eigenen Land gesehen.

Die Nordstadt bietet zudem alles, was Neuankömmlinge brauchen – das ist ein wichtiges Ergebnis von Kurtenbachs Studie. Es gibt Menschen, die dieselbe Sprache sprechen; Imbisse, die einem die Möglichkeit geben, zu arbeiten, obwohl man kein Deutsch kann; genügend Remissionsmöglichkeiten, um Geld ins Heimatland zu schicken; Kioske und Nahversorgungsläden. Bestenfalls sind bereits Familienangehörige vor Ort, die das Ankommen erleichtern.

Die Nordstadt ist allerdings kein Ort, an dem man bleibt. „Die Menschen finden hier Arbeit, steigen zu einem gewissen Grad auf und gehen dann weg“, weiß Kurtenbach. Wenn sie in Dortmund bleiben, ziehen sie meist in die Randgebiete der Nordstadt. Der Dortmunder Süden oder andere armutsgeprägte Gebiete werden hingegen fast nie zur neuen Heimat.

Neuanfang

Dass Armutszuwanderung in den vergangenen Monaten in Deutschland ein heiß diskutiertes Thema war, hat auch Kurtenbach zu spüren bekommen. Er hat den Medien zahlreiche Interviews gegeben, wurde

von Politikern zu Gesprächen gebeten. Er selbst sieht Armutszuwanderung per se nicht als Problem, sondern als gutes Zeichen: „Zuwanderung bedeutet, dass der europäische Binnenmarkt zu funktionieren beginnt.“ Nun sei es Aufgabe von Land und Bund, angemessen darauf zu reagieren. Kurtenbach: „In Stolipinovo herrscht eine Arbeitslosigkeit von etwa 90 Prozent. Wenn die Zuwanderer nach Deutschland kommen, haben sie die Hoffnung, dass es ihnen hier mittelfristig besser geht. Hoffnung ist ein extrem großer Antriebsfaktor, für Migration, für Bildung. Und das ist die Verantwortung Deutschlands: dass diese Hoffnung nicht enttäuscht wird.“

Seit dem 1. Januar 2014 haben Rumänen und Bulgaren zwar freien Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt. Das Recht auf Arbeitslosengeld gilt aber nur, wenn sie für eine bestimmte Zeit in Deutschland gearbeitet haben. Das ist bei Armutszuwanderern nicht der Fall. Sie müssen schauen, wie sie ohne Arbeitslosengeld über die Runden kommen. Als Schrotthändler, auf dem Bau. Oder als (auch männliche) Prostituierte. Städte und Kommunen werden mit den Problemen, die die Armutszuwanderung mit sich bringt, von der Bundesregierung bislang alleine gelassen. Diese wiederum pocht auf Reformen in den Herkunftsländern der Zuwanderer. Eine Lösung: nicht in Sicht.

Während seiner Studie ist Kurtenbach in die Tiefen der Nordstadt eingestiegen, war Tag und Nacht unterwegs, auf Hinterhöfen und in dunklen Gassen. Bedroht gefühlt hat er sich laut eigener Aussage

nie. Einmal sei er von Polizisten auf dem Nordmarkt angesprochen worden, dass er ja wohl nicht hier hin gehöre. Sonst gab es keine Zwischenfälle. „Ich möchte dieses Gebiet nicht verharmlosen, natürlich ist der Alltag hier nicht konfliktfrei“, sagt der So-

SEBASTIAN KURTENBACH

Sebastian Kurtenbach hat an der RUB Sozialwissenschaft studiert und seine Masterarbeit über einen ähnlichen Stadtteil in Mülheim geschrieben, die ausschließlich auf quantitativen Daten beruhte. Daraus erwuchs die Idee, Ankunftsgebiete auch qualitativ zu untersuchen, was er mit seiner viel beachteten Nordstadt-Studie in die Tat umsetzte. Kurtenbach arbeitet momentan am Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZE-FIR) der RUB und promoviert an der Uni Köln zu Nachbarschaftsbeziehungen in westdeutschen Großsiedlungen. Nebenbei ist er ehrenamtlich als Sozialarbeiter bei „AWO Streetwork“ in der Dortmunder Nordstadt tätig.

zialwissenschaftler. Bevor er aufsteht und den Nordmarkt an diesem friedlichen und sonnigen Vormittag wieder verlässt, fasst er noch einen abschließenden Gedanken in Worte: „Aber wie soll das auch unter den Bedingungen räumlich konzentrierter Armut funktionieren? Dennoch: Viele Zuwanderer finden hier einen Neuanfang.“ *mv*



Die Nordmarkt-Grundschule bietet zwei Auffangklassen für Kinder von Armutszuwanderern.

DRINGENDE FRAGEN

Ist eine Stammzelle ein Mensch? Was ist Zeit? Wie können wir Menschen in Krisengebieten am besten helfen? In den in-STUDIES-Summer-Schools dürfen sich Studierende selbst eine Meinung zu den dringenden Fragen unserer Zeit bilden. Mit ausgefallenen Themen und ungewöhnlichen Methoden bieten sie eine Alternative zu den semesterbegleitenden Modulen im Optionalbereich und zugleich viel Raum für Inspiration.

Humanitäre Hilfe, Bioethik, Modellierung von Zeit oder soziale Bewegungen: Die Themen der Summer Schools haben gesellschaftliche Relevanz und geben Einblicke in die Berufspraxis: vom Entwick-

lungshelfer, der in Krisengebieten Hilfe leistet, bis hin zum Mitarbeiter in einem Hospiz, der Sterbende auf ihrem letzten Weg begleitet. „Es ist für Studierende immer spannend, in Kontakt mit Menschen aus ganz anderen Fachbereichen zu kommen um deren fachliche Sicht kennenzulernen“, erklärt Prof. Klemens Störckuhl, der zwei der Schools leitet. „Gerade heikle Fragen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten und zu diskutieren, könne dabei sehr bereichernd sein“.

Daher findet am 22. Mai (19 h, Blue Square) im Vorfeld der Summer School „Bioethische Grundfragen“ eine Podiumsdiskussion zum Thema „Klimawandel: Fah-

ren wir morgen noch mit dem Auto?“ statt. Es kommen Achim Hertzke (BUND), Prof. Hermann-Josef Wagner (RUB-Lehrstuhl Energiesysteme und Energiewirtschaft), Ulrich Jansen (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie) und Dr. Ruprecht Brandis (BP Europa SE). Die Experten diskutieren mit den Bochumer Studierenden sowie mit Bürger/innen über aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse und mögliche Entwicklungen und Folgen des Klimawandels. „Der Klimawandel geht uns alle an, er ist global wahrzunehmen. Die Podiumsdiskussion soll Perspektiven eröffnen, wie wir z. B. künftig mit dem Klimawandel umgehen können und was jeder Einzelne von uns

dazu beitragen kann“, erklärt Prof. Störckuhl abschließend.

Bereits jetzt können sich Studierende für die Summer Schools über VSPL anmelden. Infos: www.rub.de/optionalbereich/in-studies/summer. Hinzukommt der Blog <http://summerschool.blogs.ruhr-uni-bochum.de>. *Ines Eckermann*



In Summer-Schools wird auch gefragt, was Zeit ist.

FACULTY CLUB

Ab Mai lädt das Rektorat an jedem ersten Dienstag im Monat in den Faculty Club. Los geht's also am 6. Mai. Zwischen 17 und 21 Uhr können alle Mitglieder der RUB in die Tenne vom Beckmanns Hof kommen. Man muss sich nicht anmelden und kann also ganz spontan dort hingehen, um zwanglos mit anderen Mitgliedern der RUB über wissenschaftliche oder andere Themen zu plaudern. Gesprächspartner können theoretisch der Rektor, ein Student oder ein nicht-wissenschaftlicher Mitarbeiter sein. Alles ist möglich! Zum Smalltalk gehören natürlich auch Getränke (Alkoholfreies, Bier, Wein) sowie kleine Häppchen, für die man pauschal zehn Euro bezahlt.

SERIE SCHREIBZENTRUM: SCHREIBTUTOREN-AUSBILDUNG



Foto: Roberto Schröderwahn

Ein Blick in die Schreibwerkstatt.

PEER-TUTORING

Bis zu 500 Studentinnen und Studenten nutzen jährlich die Angebote des Schreibzentrums. Eine stolze Zahl. In einer kleinen Reihe möchten wir diese Angebote vorstellen. Heute geht es um die Ausbildung der Schreibtutoren.

Wer kennt das nicht? Der Abgabetermin der Hausarbeit rückt immer näher, und man sitzt vor dem leeren Blatt. Probleme mit Themenfindung, Einleitung oder Strukturierung? Das Schreibzentrum der RUB bietet Unterstützung beim Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten. Doch auch die Schreibberatung muss erst erlernt werden. Zwei Semester lang bildet das Schreibzentrum Studierende zu Schreibtutoren aus.

„Was ist Schreibberatung? Wie würdet ihr sie erklären?“, fragt Ausbildungsleiterin Anika Limburg die zehn Teilnehmer der Tutorenschulung. „Begleitung auf einem Schreibweg“ und „Hilfe zur Selbsthilfe“, da sind sich die Studierenden einig. „Vertraulich“ soll sie sein und „individuell“. Im Fokus der Ausbildungswoche steht die „Beratungskompetenz“. Die zweite Ausbildungsleiterin Maike Wiethoff erklärt: „Es geht darum, ein Verständnis von Beratung zu entwickeln, eine gewisse Beratungshaltung zu erlernen und zu erproben.“ Dazu werden „Beratungs-Fragen“ gesammelt, die dann im Rollenspiel ausprobiert werden.

Wiethoff schlüpft in die Rolle von Studentin M, der das Schreiben einer Hausarbeit nicht gelingen will. Die Studierenden, als Berater, versuchen, die Hintergründe der Blockade zu erfragen. Dabei achten sie darauf, die richtige Gesprächsatmosphäre zu schaffen, der Studentin Raum zu lassen, sie weder zu drängen noch mit Hypothesen zu verunsichern. Das ist gar nicht so einfach. „Mit welchen Arten von Fragen lenke ich das Gespräch wohin? Es ist

schwierig, die richtigen Anregungen zu finden“, stellt Studentin Natascha Herkt fest. Nach und nach gelingt es den Studierenden, M konkretere Aussagen zur Hausarbeit zu entlocken.

Rollenspiele

Die Ausbilder sind begeistert vom Fortschritt der Studierenden. „Ein großer Unterschied zum ersten Mal. Vor zwei Tagen hat keine ihrer Fragen M ins Reden gebracht. Wir sind erstaunt, wie gut es geklappt hat und wie intensiv das Gespräch war. Eine völlig andere Stimmung. Sie haben so viel gefragt und ausprobiert und nicht aufgegeben“, meint Anika Limburg. Auch die Studierenden sind mit sich zufrieden. „Am Anfang haben wir mit Hypothesen um uns geworfen, haben irgendetwas auf den anderen projiziert“, erinnert sich Natascha Bernhardt. „Dann haben wir gelernt, im Beratungsgespräch bewusster mit Äußerungen wie Schreibblockade oder Problem umzugehen, dem Gegenüber nichts einzureden.“

Die Ausbildung zum Schreibtutor besteht aus zwei Modulteilern. Im Wintersemester besuchen die Studenten eine Schreibwerkstatt, eine Beratungs-Schulung und absolvieren ein zweiwöchiges Praktikum. Im Sommersemester wird eine vierstündige Sitzung pro Woche angeboten. Zudem stehen ein vierwöchiges Praktikum und ein Abschlusskolloquium auf dem Programm. Zum vierten Mal bilden Maike Wiethoff und Anika Limburg studentische Tutoren aus. „Die intrinsische Motivation ist jedes Mal groß. Wegen der Kreditpunkte macht das hier keinen“, weiß Wiethoff.

Natascha Herkt hat sich ganz bewusst für die Tutorenschulung entschieden: „Ich schreibe selber gerne. Es macht Spaß, Leuten konkret zu helfen. Natürlich war ich auch an der Zusatzqualifikation interessiert“. Dann erzählt sie begeistert, was sie in der kurzen Wo-

SCHREIBZENTRUM

Das Schreibzentrum ist die zentrale Anlaufstelle der RUB bei allen Fragen rund um das wissenschaftliche Schreiben. Das Angebot (Einzelberatung, Peer-Tutoring, Seminare und Workshops) richtet sich an alle Studierenden, Lehrenden und Forschenden. Infos: www.sz.rub.de/.

che bereits gelernt hat: „Gut gemeint ist nicht immer gut getan. Ich habe gelernt, darüber zu reflektieren, ob ich Leuten etwas aufdrücke. Hinter einem Beratungsgespräch steckt Verantwortung. Diese Herausforderung gefällt mir gut. Man lernt auch viel über sich selbst. Wie gehe ich mit anderen Menschen um? Spannend!“ Als künftige Schreibtutorin hofft sie, ihren Kommilitonen „wenigstens einen kleinen Anstoß geben zu können. Das reicht meist schon!“

Lisa Bischoff



Dr. Anika Limburg ist eine der beiden Ausbildungsleiterinnen.

STUDIOBÜHNE IM MAI

Mit einer Premiere, einer Neuaufgabe und zwei Wiederaufnahmen stürzen sich die Theatertreibenden der RUB ins Semester. Für alle Aufführungen gilt: Beginn um 19.30 h auf der Theaterbühne im Musischen Zentrum, Eintritt frei!

Angelehnt an ein Lied der Eurythmics heißt das erste Stück des Semesters „Sweet Dreams (aren't made of this)“. Clara Blankmeister kombiniert darin Krimi, Lovestory, Gesellschaftskritik und Psycho-drama. Im Blickpunkt steht ein auf den ersten Blick idyllisches Dorf. Doch hinter den Fassaden schlummert der moralische Abgrund einer zerrütteten Gesellschaft. Zu sehen in dieser Premiere am

10./11. Mai ist erstmals die Theatertruppe „Zukunftsverzicht“.

Am 17./18. Mai folgt eine Wiederaufnahme aus dem WS. „Theater der Verachteten“ von Nathanael Ullmann ist ein Stück über das Theater und zugleich eine Satire auf das Leben, auf den Menschen und die Manipulierbarkeit. Eingebettet ist das Ganze in eine Show, ein Spektakel mit Tanz, Licht und Lebenslust; Reservierungen an: ohnemittel@hotmail.de.

Seit Sommer 2012 hat „Die Bande“ mit ihrem Improvisationstheater bei einigen Events für Kurzweil gesorgt. Spontan werden die Spieler auch am 24./25. Mai wieder Szene für Szene entwickeln und

zusammen mit dem Publikum Geschichten spinnen.

Wieder aufgenommen wird das absurde Stück „Sinn bis Unsinn – Die homoerotischen Polyuces“ der Gruppe „Spielwut“ (31. Mai und 1. Juni). Es stammt aus der Feder von Ensemblemitglied Caroline Königs und geht um Diskriminierung am Beispiel von ... Overheadprojektoren (Polyuces). Die Bewohner erfahren, dass homoerotische Polyuces in ihr Dorf eingedrungen sind und wollen sie bekämpfen. Doch ihre größte Waffe, Superheld Rondriguez, verliebt sich in einen Stuhl und verweigert seine Hilfe. *ad*

Infos: www.rub.de/mz-theater



Etwas aufwendiger, dem Anlass angemessen: Kursleiterin Brigitte Seibold malt die Pause.

SCHWUNGVOLLE STRICHE

Workshop für Lehrende zum Thema Flipchart

Trockene Vorlesungen oder Besprechungen, bei denen die Augen zufallen wollen, gehören an der RUB vielleicht schon bald der Vergangenheit an. Im inSTU-DIES-Workshop „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“ lernen Lehrende, wie sie mit einigen schwungvollen Strichen und etwas Fantasie ihren Vortrag auflockern und zu einem Hingucker machen.

Im Plastikkorbchen häufen sich dicke Filzschreiber, daneben steht eine Schachtel mit kleinen bunten Wachsmalkreiden. Das ist der Stoff, aus dem gute Präsentationen gemacht werden, findet Brigitte Seibold. Die Kursleiterin erklärt den Lehrenden, dass es auch ohne bis zur Unkenntlichkeit vollgeschriebenen Powerpointfolien geht – analog statt digital, mit Flipchartpapier und Stiften.

Wer sich nicht einfach nur stur durch die Folien klicken möchte, der zeichnet während seines Vortrags Symbolbilder aufs weiße Papier. „Mit einer guten Illustration kann auch ein langer, komplexer Vortrag verständlich und gut strukturiert werden“, erklärt Seibold. Die schnell gezeichneten Bilder machen Vorträge lebendiger – und so bleiben sie besser im Gedächtnis. „Wir lernen und denken nun mal in Bildern“, erklärt Seibold. Zum Glück ist unser Gehirn dabei nicht anspruchsvoll. Ihm reichen schon einfache Umrisse. So erkennen wir z. B. in einem schlichten Fünfeck ganz leicht ein Haus. „Es geht nicht darum, zu malen wie Rubens – sondern ums Skizzieren und Reduzieren“, erklärt Seibold. „Man muss sich fragen: Was kann ich alles weglassen, damit man es trotzdem noch erkennen kann.“

Orange, Hase, Igel

Und schon demonstriert sie, wie leicht sich unser Gehirn von einem Kreis mit ein paar Punkten an eine Orange erinnern lässt. Lange Ohren oder Stacheln reichen aus, um Hase oder Igel zu malen. „Dem Fell noch eine Struktur zu geben, macht den Hasen nicht hasiger“, sagt Brigitte Seibold, deren Kursteilnehmer nach wenigen Strichen den Hasen erkannt haben. „Es geht darum, den Ballast vorbeischwimmen zu lassen.“ Diese Herausforderung gibt Seibold an die Kursteilnehmer weiter: Im 30-Sekunden-Abstand nennt sie den vor den Flipcharts aufgestellten Teilnehmern 15 Begriffe, von der Büroklammer bis zum Seepferdchen. Mit einem inneren Bild vor Augen kein Problem – aber wie sieht noch mal ein See-

pferdchen aus? Während die Teilnehmer noch grübeln, nennt Seibold bereits den nächsten Begriff.

Wer parallel zu seinem Vortrag zeichnet, muss sich auf das Reden konzentrieren und darf sich nicht mit Stift und Kreide verzetteln. Umso wichtiger ist es da, dass sich der Redner vorher einige Gedanken macht, was er sagen will. Einfach nur den Text abzulesen geht dann nicht mehr. Struktur und Aussage müssen vorher klar sein – und wie man teils abstrakte Begriffe visualisiert. Wie zeichnet man Glück oder eine Textanalyse? Wie lassen sich Wissensvermittlung oder Firewall bildlich darstellen? In den Gesichtern der Teilnehmer breitet sich Ratlosigkeit aus. „Denk einfach kreativ“, schlägt Seibold vor, während sie einen hübsch illustrierten Spruch auf ihrer Flipchart aufblättert: „Ideen unzensiert zulassen.“ Die erste Assoziation sei meist die beste, so Seibold. Ein zu verkopfter, zu komplizierter Gedanke sei oft nicht intuitiv verständlich – und ein Bild, das erklärt werden muss, funktioniere nicht. So entsteht neben einem Glücksklee und einer brennenden Steinmauer auch eine hell erleuchtete Glühbirne, die von einem Strichmännchen an ein anderes weitergereicht wird – so sieht Wissensvermittlung aus.

„Diese Methode finde ich besonders für Brainstormings und Teamsitzungen gut“, sagt Kursteilnehmerin Zekiye Ekan. Sie arbeitet in der Stabsstelle für Organisationsentwicklung und Beratung und möchte künftig ihre Sitzungen mit Bildern auflockern. Manchmal lockern die Bilder auch die Stimmung auf: „Vor allem, wenn man mal ein Gegenteil malt“, erklärt Seibold und verbildlicht das Wort „Arbeitsschutz“ mit einem Bauarbeiter in Bademantel und Hausschlappen. Ekan ist begeistert: „Ich habe meine Lust am Zeichnen wieder entdeckt.“

Brigitte Seibold erklärt auch die richtige Technik: Wie man den Stift hält, welche Buchstaben lesbar sind und welche eher an einen Sehtest erinnern. Am Ende des zweitägigen Workshops tummeln sich auf den Flipchartblättern Mensch-Ärger-Dich-Nicht-Figuren, während Strichmännchen Gespräche führen oder ausgewachsene Konfrontationen haben. Eines hat Seibold damit auf jeden Fall deutlich gemacht: In viele Hörsäle und Besprechungszimmern wird der Beamer schon bald gegen die Flipchart ersetzt. *Ines Eckermann*

Info: Der nächste Workshop findet am 19./20. Mai statt; www.rub.de/institutes/veranstaltungen/index.html.

Anzeige

Bodegas Rioja

Weinhandels Gesellschaft mbH

Erstklassiges Sortiment aus über 30 Anbauregionen Spaniens, sowie Weine aus Frankreich, Italien, Deutschland... Individuelle Beratung mit Weinverkostungen.

Lennerhofstraße 156 · 44801 Bochum
Tel. 02 34 / 9 789 567
www.bodegas-rioja.de



Blick in ein Labor der AG Geobotanik: Hier arbeiten zurzeit auch drei Studierende an ihren Bachelorarbeiten, die das Programm „What’s life?“ durchlaufen haben.

WHAT'S LIFE?

Innovatives Lehrkonzept macht Erstsemester neugierig auf Forschung

Wenn Drittsemester jüngeren Studierenden ihre selbstkonzipierten Forschungsergebnisse präsentieren, hat man es mit einem außergewöhnlichen Studienangebot zu tun. Im Programm „What’s life?“ der Fakultät für Biologie und Biotechnologie kommen bereits Erstsemester mit aktueller Forschung in Berührung. Weitere Besonderheiten des mehrfach preisgekrönten Programms sind kooperatives sowie projekt- und problemorientiertes Lernen.

Genau wie andere Studiengänge beginnt auch das Biologiestudium mit Vorlesungen und Praktika in großen Gruppen und vollen Sälen. Eine individuelle Förderung kann nur selten stattfinden. Nicht zuletzt deshalb lässt die Motivation vieler Studierenden häufig rasch nach. Mit „What’s life?“ steuert die Fakultät für Biologie und Biotechnologie seit dem



Die Geobotaniker Prof. Dr. Dominik Begerow (rechts) und Dr. Jens Wöllecke haben „What’s life?“ entwickelt.

Wintersemester 2011/2012 dieser Entwicklung entgegen und versucht, Motivation und Enthusiasmus zu erhalten oder gar zu steigern.

Gewinn für alle

Das Programm richtet sich an die besonders Motivierten und Interessierten der jährlich bis zu 300 Studienanfänger/innen in der Biologie. Bis zu 60 von ihnen durchlaufen freiwillig einen Forschungsfindungsprozess unter wissenschaftlichen Anleitung. Darüber steht die Idee des „Forschenden Lernens“. Sie zielt darauf, spezifische Forschungsinteressen möglichst früh zu wecken, zu verfolgen und stetig auszubauen.

Bei „What’s life?“ steht am Ende ein eigenes kleines Forschungsprojekt. Da sich Dozenten aus allen Bereichen der Fakultät am Programm beteiligt, können die Studierenden ihre Projekte in der gesamten Breite der modernen Biologie verwirklichen. So lernen sie frühzeitig die aktuellen Forschungsprojekte ihrer eigenen Fakultät kennen. Zudem erhalten die Studierenden Hilfestellung bei der Studienausrichtung und werden auf die Auswahlgespräche für Masterstudiengänge vorbereitet. „What’s life?“ trägt damit

wesentlich zur Entwicklung einer individuellen wissenschaftlichen Laufbahn bei. Doch nicht nur die Studierenden profitieren, sondern auch die Fakultät. Langfristig verspricht sie sich eine Verbesserung der Qualität der Abschlussarbeiten, eine zielgerichtete Ausrichtung der Studienverläufe der Studierenden und damit eine Qualitätssteigerung der Absolvent/innen.

Drei Semester

„What’s life?“ dauert die ersten drei Semester. Es ist modular gegliedert, wobei die Module teilweise aufeinander aufbauen. Nach dem Einfindungsprozess im ersten Semester setzen sich die Studienanfänger/innen mit ihrer eigenen Motivation, ihren Zielen und Wünschen auseinander. Im zweiten Semester werden u. a. Methodenkenntnisse des wissenschaftlichen Arbeitens vermittelt. Im dritten Semester führen die Studierenden ihre Studienprojekte (in der Regel in einer selbst gewählten Arbeitsgruppe) durch und stellen sie am Ende ihrem Folgejahrgang vor. Auf diese Weise erhöht sich von Semester zu Semester die Forschungsnähe der Studierenden, und auch die Beteiligung einzelner Lehrstühle steigt an.

Seit seinem Start 2011 evaluiert die Fakultät regelmäßig das Programm – mit beeindruckenden Daten. Belegt wird nicht nur die Zufriedenheit der Studierenden, sondern auch die Wirksamkeit von „What’s life?“. Die Studierenden sind in den Folgesemestern stärker an wissenschaftlichen Fragen interessiert und gegenüber Vergleichsgruppen deutlich motivierter. Deshalb dient „What’s life?“ als „best-practice-Modell“ für andere Fakultäten der RUB. Das Projekt hat außerdem einige Preise gewonnen, z. B. den „in-

dem Optionalbereich der RUB angeboten. Sie stehen so theoretisch allen interessierten Studierenden zur Verfügung. Der nächste Schritt wird sein, die erfolgreichen Komponenten von „What’s life?“ in das Pflicht/Wahlpflicht-Curriculum des Bachelor Studienganges zu implementieren.

Ins Curriculum

Als Studiendekan ist Prof. Dr. Dominik Begerow auch für die Weiterentwicklung des Curriculums und der Verbesserung der Studienbedingungen in der Fakultät für Biologie und Biotechnologie verantwortlich. Der Geobotaniker hat hierfür, zusammen mit Dr. Jens Wöllecke, „What’s life?“ entwickelt, um für verschiedene Elemente mit den Studierenden Erfahrungen zu sammeln. Dominik Begerow nennt vier wesentliche Elemente des Programms, die ins Curriculum übernommen werden könnten, sofern der Prüfungsausschuss zustimmt: „Da wäre zunächst die Motivationsentwicklung aus dem ersten Semester des Programms. Sie könnte in Zukunft z. B. ans Tutorium gekoppelt werden. Zweites Element ist die fakultätseigene Forschung. Eine Auswahl an Literaturseminaren könnte sich damit beschäftigen, was hier vor Ort geforscht wird. Damit würde die Forschung der Fakultät direkt in die Lehre einfließen. Die Studierenden würden z. B. eines dieser Literaturseminare innerhalb der ersten vier Semester besuchen. Die dritte Komponente könnte man mit ‚Wie funktioniert Forschung?‘ überschreiben. Hier ginge es beispielsweise um wissenschaftliche Arbeitsmethoden, wissenschaftliches Schreiben, Präsentationstechniken, Projektplanung oder Studienverlaufsberatung. Wir wissen, dass auf diesem Feld die Nachfrage wesentlich größer ist als das Angebot, und dass es die Studierenden nicht wie bisher erst in höheren Semestern nutzen möchten. Sie möchten das Angebot früher und vor allem flexibel wahrnehmen. Vorstellbar wären u. a. Summer Schools oder Kurse mit Blended Learning, die die Studierenden bei Bedarf individuell und flexibel nutzen könnten. Element Nummer vier ist das eigene Projekt. Das würden wir auch weiterhin im Rahmen des Optionalbereiches anbieten, da wir nur diesen hohen Aufwand nicht für alle leisten können.“

In Prof. Begerows AG Geobotanik arbeiten übrigens zurzeit drei Studierende an ihrer Bachelorarbeit, die im Wintersemester 2011/2012 zur ersten Kohorte von „What’s life?“ gehörten – und dort bereits ein eigenes Forschungsprojekt umgesetzt haben. Auch das zeigt, dass das Programm seine gesetzten Ziele erreicht. *ad*

BIODIVERSITÄT

Beim Masterstudiengang Biodiversität, den die RUB seit dem WS 13/14 gemeinsam mit der Uni Duisburg-Essen anbietet, ist bereits geschehen, was für den Bachelorstudiengang noch geplant ist. Viele „What’s life?“-Elemente wurden für den Masterbereich überarbeitet und gehören zum Pflichtkanon des Curriculums; mehr: www.dekanat-bio.rub.de/studium/bm/msc_b/index.html.de.

STUDIES-Oscar für gute Studierendenbetreuung“ und den „Ars legendi-Fakultätenpreis für exzellente Hochschullehre“, der vom Stifterverband, zusammen mit verschiedenen Fachverbänden, vergeben wird.

Zur Etablierung der einzelnen Elemente des Programms werden die Lehrveranstaltungen (insgesamt 18 Kreditpunkte) zurzeit noch in Kooperation mit



Die Projektgruppe vor dem Justizvollzugs Krankenhaus Fröndenberg

SOZIALE DIMENSIONEN

RUB-Studierende im Gespräch mit Patienten

„Wie leben Menschen mit ihren Erkrankungen? Welche Rolle spielt das soziale Umfeld?“ Im Rahmen des inSTUDIES-Projekts „Gesundheit und Krankheit im sozialen Kontext-interprofessionelles Lernen und Arbeiten zur praktischen Versorgungssituation“ sprachen Studierende der Sozialwissenschaften, Medizin und Psychologie mit chronisch Kranken.

„Den Patienten in seiner gesamten Lebenssituation in den Blick nehmen“ und zwar „gemeinsam mit Studierenden anderer Fakultäten“ – das wünschten sich die Medizinstudierenden Peter Weber, Maren Wegner, Erik Hensel und Pia Jäger, als sie im Juni 2013 ihre Projektidee bei inSTUDIES einreichten. Ihr „eigenwilliges“ Vorhaben, „direkt mit Patienten zu reden“, wurde im Oktober bewilligt.

„Durch inSTUDIES erhielten wir nicht nur finanzielle Mittel, sondern auch Feedback und Schulungen. So ist unser Projekt ziemlich professionell geworden“, sagt Pia Jäger. Zusammen mit Kathrin Klimke-Jung (Zentrum für medizinische Lehre der RUB), die das Projekt vonseiten der Skills-Labs begleitete, machte sich das Team auf die Suche nach interessierten Studierenden der Sozialwissenschaften und Psychologie. 14 Teilnehmer fanden sich zusammen. Lisa Gier (Master „Gesundheitssysteme und Gesundheitswirtschaft“) ist eine von ihnen: „Im Studium hat man wenig Kontakt mit der Außenwelt. Ich wollte etwas Praktisches machen und Einblicke in verschiedene Institutionen, Themen- bzw. Berufsfelder erhalten.“ Besonders reizvoll fand sie „den Austausch mit Studierenden anderer Fächer.“

Nur freiwillige Patienten

Im Februar führten die Studierenden in unterschiedlichen Einrichtungen Gespräche mit Patienten und Experten, u.a. in der Aids-Hilfe Bochum, der Reha-Station im Bergmannsheil, der Selbsthilfe Kontaktstelle Bochum und im Justizvollzugs-Krankenhaus Fröndenberg. „Diese Einrichtungen haben uns nicht nur wunderbare Gesprächspartner vermittelt, sondern standen uns mit ihrem Wissen auch für Nachfragen zur Verfügung. Ohne ihre Offenheit und Unterstützung wäre das Projekt nicht in dieser Form durchführbar gewesen“, lobt Kathrin Klimke-Jung. Auch die Studierenden sind dankbar: „Die Patienten haben sich freiwillig gemeldet. Sie haben sich für uns Zeit genommen, waren sehr offen, haben auch persönliche Sachen erzählt.“

Im Anschluss an die Gespräche werteten die Studierenden die Ergebnisse aus. Für Lisa Gier und Pia Jäger steht fest: „Das soziale Umfeld ist ausschlaggebend und

macht das Leben trotz Krankheit lebenswert.“ Viele Patienten berichteten, dass sie ohne die Unterstützung von Familie und Freunden „nicht mehr hier“ wären. Die Krankheit verschlimmere sich, wenn das soziale Umfeld wegbräche. Zudem beobachteten die Studierenden, dass Patienten, die viel im Krankenhaus sein müssen (z.B. zu Dialyse oder Reha), Ärzte und Pflegepersonal oft zu ihrem vertrauten Umfeld zählen. Eine Transplantation schenke darum manchmal nicht nur Leben, sondern bedeute auch, Abschied von diesem sozialen Umfeld zu nehmen.

Die Besuche in den Einrichtungen regten Diskussionen über die gesundheitliche Versorgung in Deutschland an. Wie kann die soziale Dimension stärker berücksichtigt werden? Wie setzt man Anreize, dass mehr Sport getrieben wird? Die Studierenden wünschen sich vor allem, dass in der medizinischen Versorgung auch psychische und psychosoziale Belange der Patienten stärker beachtet werden. Mehr Investitionen in Prävention und Selbsthilfe seien notwendig.

Schlüsselerlebnis JVA

Nicht nur aus inhaltlicher, sondern auch aus methodischer Sicht war die Woche eine Bereicherung. Klimke-Jung hat die Studierenden beobachtet: „Sie haben sich hervorragend ergänzt und sehr voneinander profitiert.“ Unterschiedliche Herangehensweisen zeigten sich vor allem in der offenen Fragerunde mit dem Oberarzt des Justizvollzugskrankenhauses Fröndenberg. Während sich die Medizinstudenten für die „Ausstattung und medizinische Versorgung in der JVA“ interessierten, hatten die Sozialwissenschaftler Fragen zur „Resozialisierung, Prävention, Migration und Integration“. Medizinstudentin Pia Jäger erzählt begeistert: „Das war das Schlüsselerlebnis. Die Fragerunde

WERKSTATT-TAGUNG

Am 16./17. Mai findet in HMA 30 die Werkstatt-Tagung des studentischen Initiativprojekts statt. Zum Auftakt berichten die Studierenden über ihre Erfahrungen. Ferner referiert Dr. Gerhard Trabert, Vorsitzender des Vereins „Armut und Gesundheit“, über seine Arbeit in der Straßenambulanz und Poliklinik. Interessierte sind herzlich willkommen. Anmeldung: anamnese-skills@rub.de; mehr: www.rub.de/skillslabs/kurs_inter.html.

de hat auf den Punkt gebracht, was wir im Projekt machen. Die Fragen ergaben ein schönes rundes Bild. Ein Mediziner hätte nie nach Resozialisierung gefragt.“ Lisa Gier stimmt zu: „Das war der Höhepunkt der Woche. Das Patientengespräch war sehr intensiv und berührend. Ich musste im Nachhinein viel darüber nachdenken.“

Das Projekt wird im kommenden Semester weitergeführt. Dann besteht das Team aus Tutoren der Medizin und Sozialwissenschaften. Frage: „Wie wirkt sich Armut auf gesundheitliche Versorgung aus?“ Spannende Ergebnisse vorprogrammiert. *Lisa Bischoff*

LEUTE

Neu ernannt

Seit März 2014 ist **Dr. Annette Hafner** Juniorprofessorin für Ressourceneffizientes Bauen an der Fakultät für Bau- und Umweltingenieurwissenschaften. Als Schwerpunkte nennt sie u. a. Ökobilanzierung im Baubereich, Nachhaltiges Bauen für die gebaute Umwelt, Bauen mit nachwachsenden Rohstoffen Ressourceneffizientes Bauen für Gebäude und Infrastrukturen sowie Nachhaltigkeitszertifizierung. Annette Hafner studierte 1990-97 Architektur an der TU München und der ETSAB Universität Barcelona. Anschließend arbeitete sie (bis 2004) als Architektin in London und München. Von November 2004 bis Februar 2014 war Hafner wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Holzbau und Baukonstruktion und Leiterin der Zertifizierungsstelle ZQ MPA BAU an der TU München. In dieser Zeit wurde sie nicht nur promoviert, sie erwarb außerdem verschiedene Zusatzqualifikationen (z. B. für Nachhaltigkeitsbewertung).



Foto: Gorczany

+++

Im Juli 2013 trat **Dr. Sabrina Zajak** am Institut für Soziale Bewegungen der RUB die Juniorprofessur „Globalisierungskonflikte, Arbeit und soziale Bewegungen“ an. Ein Jahr zuvor wurde sie in Köln mit einer Arbeit zum Thema „Transnationale



Foto: Tobias Schündelen

Einflusswege von Gewerkschaften und NGOs auf Arbeitsbeziehungen in China“ promoviert. Zuletzt war Sabrina Zajak wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement an der Humboldt-Universität Berlin. Zahlreiche Forschungsaufenthalte führten die Sozialwissenschaftlerin in die VR China, Schweiz, Niederlande sowie in die USA, wo sie 2009/10 einen Gastaufenthalt in Harvard absolvierte. Als stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Instituts für Protest und Bewegungsforschung pflegt Zajak weiterhin Verbindungen nach Berlin. Sie gründete auch das Nachwuchsnetzwerk der DFG „Neue Perspektiven auf Soziale Bewegungen und Protest“.

Thea Struchtemeier/Presse HGR

+++

Seit Herbst 2013 bereichert **Prof. Dr. Chris Lorenz** das Institut für soziale Bewegungen der RUB (ISB). Er ist als Gastprofessor im Rahmen einer zweijährigen Marie-Curie-Fellowship der Gerda Henkel Stiftung im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets. Chris Lorenz ist Dozent für Historische Kultur Deutschlands an der Freien Universität Amsterdam sowie am Duitsland Instituut Amsterdam. Seine Schwerpunkte sind u. a. Theorie der Geschichte, moderne deutsche Historiografie des 19. und 20. Jahrhunderts sowie die Hochschulpolitik der letzten 40 Jahre. 1996 erhielt Lorenz den Internationalen Forschungspreis der Humboldt-Stiftung für die Geisteswissenschaften. Es folgten verschiedene Forschungsaufenthalte und Gastprofessuren im In- und Ausland. Im ISB forscht Lorenz zum Begriff von Zeit in der Geschichtswissenschaft. Sein Interesse fokussiert den Umgang mit Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft in den Geschichtsdarstellungen der Zeithistoriker/innen. *Thea Struchtemeier /Presse HGR*



Foto: Struchtemeier

Rufe – Ehre – Ämter

Der Communicator-Preis der DFG und des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft geht 2014 an den **Prof. Onur Güntürkün** (Psychologie). Die Preisverleihung findet im Juli in Berlin statt.



Foto: Nette

Nach Einschätzung der Jury verbindet Güntürkün hohe wissenschaftliche Qualität mit besonders engagierter Vermittlung in Öffentlichkeit und Medien. Güntürkün ist seit 1997 Professor für Biopsychologie an der RUB. Seine Forschungen verknüpfen psychologische, biologische und neuroanatomische Fragen, Konzepte und Befunde und haben ihn zu einem der Wegbereiter einer biologisch fundierten Psychologie gemacht. Der Communicator-Preis (50.000 Euro) wird seit 2000 an Wissenschaftler verliehen, die ihre Forschungsergebnisse einem breiten Publikum außerhalb der Wissenschaft nahebringen. Güntürkün ist nach Prof. Hanns Hatt (2010) der zweite Preisträger der RUB.

+++

Prof. Dr.-Ing. Roland Span (Maschinenbau) wurde im März als ordentliches Mitglied in die Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste gewählt. Gewürdigt werden damit Spans wissenschaftliche Leistungen in der Thermodynamik. Die Akademie versteht sich als europäisches Gelehrtenforum, das interdisziplinär, transnational und brückenbauend europarelevante Themen aufgreift. Unter den 1.500 Mitgliedern sind u. a. 29 Nobelpreisträger sowie Papst Benedikt XVI.



Foto: Fakultät Maschinenbau

+++

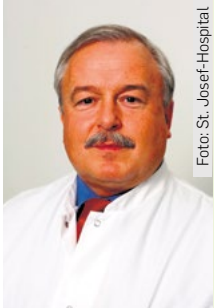


Foto: St. Josef-Hospital

Prof. Dr. med. Waldemar Uhl (Direktor der Universitätsklinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie am St. Josef-Hospital) wurde zum Vorsitzenden der Vereinigung der niederrheinisch-westfälischen Chirurgen gewählt. Zugleich übernimmt Prof. Uhl das Amt des Tagungspräsidenten der 181. Jahrestagung dieser Vereinigung, die Ende November am St. Josef-Hospital stattfinden wird. Die Vereinigung ist die älteste und erste regionale Chirurgengesellschaft in Deutschland. Sie wurde 1898 gegründet.

BÜCHER-BLOG

Sechs Bochumer Studierende rezensieren Neuerscheinungen

Der Markt der literarischen Neuerscheinungen boomt. Um den Überblick zu behalten, gibt es im Internet Blogs wie „Literatur und Feuilleton“. Dahinter steckt eine kleine Redaktion, die aus derzeit sechs Bochumer Studierenden besteht. Das überrascht nicht, denn seine Wurzeln hat das Blog in einem Seminar der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft (Komparatistik).

„Im Wintersemester 11/12 bot Dr. Stephanie Heimgartner das Seminar Literatur und Feuilleton an“, erzählt Studentin Esra Canpalat. „Darin besprachen wir die Entwicklung des Feuilletons und die Anforderungen an die Literaturkritik.“ Um den theoretischen Teil durch praktische Übungen zu ergänzen, sollten die Studierenden zwei Rezensionen zu literarischen Neuerscheinungen verfassen, die auf einem eigens dafür geschaffenen Blog veröffentlicht wurden. „Nach Ende des Seminars dachten wir, dass es schade wäre, wenn man das nicht weiter fortführt“, sagt Canpalat. Ohnehin war das Blog schon unter den Komparatistikstudierenden etabliert und hatte eine Leserschaft gefunden. „Es wäre dusselig gewesen, das nicht weiter zu pflegen“, sagt Nadine Hemgesberg, die das Seminar ebenfalls besucht hatte.

Gemeinsam mit der für das Blog zuständigen E-Tutorin Sarah Herhausen übernahm Hemgesberg die Initiative und führte das Projekt gemeinsam mit einigen Seminarteilnehmern fort. Mit Erfolg: „Es kamen immer mehr Studierende dazu, und wir begannen, ein Netzwerk aufzubauen.“ Das war auch nötig, denn zunächst gaben die Verlage ihre Neuererscheinungen nur zögerlich an die jungen Studierenden heraus. „Das kann ich auch verstehen, heute kann sich ja jeder ein Literaturblog anlegen und bei Verlagen nach Rezensionsexemplaren fragen“, sagt Hemgesberg.

Als hilfreich erwies sich die Gründungsgeschichte aus dem Literaturseminar heraus, auf die Nadine Hemgesberg bei ihren Anfragen verweisen konnte. Für die Studentin ist das jedoch nicht der einzige Grund, warum sie das Blog nicht voll-



Foto: Hahn

Gemeinsam wollen sie für mehr Durchblick bei den literarischen Neuerscheinungen sorgen: Lina Brünig, Sylvia Kokot, Esra Canpalat und Nadine Hemgesberg (von links).

ständig losgelöst vom Lehrstuhl für Komparatistik sehen möchte. Denn obwohl das Blog inzwischen von den Studierenden selbst geleitet wird und von der Komparatistik unabhängig agiert, versteht sich „Literatur und Feuilleton“ weiterhin als uni-nahes Projekt: „Wir wollen eine Experimentiermöglichkeit für Studierende anbieten“, sagt Nadine Hemgesberg; ihre Kommilitonin Esra Canpalat ergänzt: „Viele wollen schließlich später in dem Bereich arbeiten. Da ist es wichtig, das vorher zu üben.“

Bald auch Theater

Das ist ein Punkt, den auch Lehrstuhlinhaberin Prof. Monika Schmitz-Emans am Projekt schätzt: „Ich denke, dass es eine gute Vorbereitung auf bestimmte Berufsfelder ist, wenn man ein solches Blog betreibt.“ Zudem verschaffe diese Arbeit Erfahrungen, die man nach Ende des Studiums überall gebrauchen könne. Das stellen die Redaktionsmitglieder von „Literatur und Feuilleton“ bereits heute eindrucksvoll unter Beweis. Nadine Hemgesberg arbeitet als freie Mitarbeiterin für die Literatursektion einer überregionalen Tageszeitung und Lina Brünig sicherte sich einen Praktikumsplatz in der Literaturredaktion des WDR.

BEDROHTE ARTENVIELFALT

RUBIN: Fließgewässer leiden unter schädlichen Umwelteinflüssen



Foto: Leese

Der Breitenbach in Hessen ist der am besten untersuchte Bach der Welt. RUB-Biologen analysieren hier, wie gut Wasserorganismen sich an verschiedene Arten von Umweltstress anpassen können.

Der Breitenbach in Hessen: auf den ersten Blick eine friedliche Naturidylle. Doch in Wirklichkeit tobt hier ein Wettlauf mit der Zeit, wie in vielen deutschen Fließgewässern. Der Artenreichtum ist auf dem Rückmarsch, und zwar tausendmal schneller als je zuvor in der Geschichte unseres Planeten. RUB-Biologen aus dem „GeneStream“-Team um Dr. Florian Leese erforschen, wie man ein Massensterben verhindern kann. Über ihre Arbeit berichtet RUBIN, das Wissenschaftsmagazin der Ruhr-Universität.

Die „GeneStream“-Forscher testen, welche Umwelteinflüsse den Wasserorganismen besonders zusetzen und wie sich Kombinationen verschiedener Stressfaktoren auf die Tiere auswirken. Dabei schauen sie nicht nur, wie viele Individuen einer Art im Wasser vorkommen.

Mit genetischen Analysen erfassen die Wissenschaftler auch, wie variabel das Erbgut einer Art ist. Denn nur Vielfalt führt zu Anpassungsfähigkeit – und die ist entscheidend, wenn man in einer sich ändernden Umwelt überleben will. „Die genetische Biodiversität ist so etwas wie die Lebensversicherung einer Art“, sagt Florian Leese. „Es ist wie beim Eisbär. Nur weil es aktuell noch viele Individuen gibt, heißt das nicht, dass diese Art auch dauerhaft überleben kann.“

Duftstoffsammler

Das Frühjahrsheft von RUBIN beschäftigt sich außerdem mit einer besonderen Sammelleidenschaft. Prachtbienenmännchen stellen sich im Lauf ihres Lebens einen ganz persönlichen Duft

zusammen, den sie in Taschen an ihren Hinterbeinen aufbewahren. Wie sie ihr Parfüm zusammenstellen und zu welchem Zweck sie es einsetzen, erforscht Doktorandin Tamara Pokorny in Süd- und Mittelamerika.

Wasserstoff in industriellem Maßstab zu produzieren, das ist die Vision des Teams der AG Photobiotechnologie. Die Forscherinnen und Forscher ergründen verschiedene Wege, um mit Grünalgen einen sauberen und regenerativen Energieträger herzustellen. Kürzlich gelang ihnen ein Durchbruch. Gemeinsam mit Kooperationspartnern bauten sie im Reagenzglas ein halbkünstliches Enzym zusammen, das effizient Wasserstoff generiert. Das Fernziel ist damit einen Schritt näher gerückt. *jwe*

RUBIN IM NETZ

Wie sicher sind Gratis-Apps? Was hat es mit dem Gerücht um die „braunen Wurzeln“ des Bundesamtes für Verfassungsschutz auf sich? Wie kann man Leuchtstoffe einsetzen, um Produktfälschungen auf die Spur zu kommen? Diese und weitere Fragen beantwortet die aktuelle Ausgabe von RUBIN. Alle Artikel finden sich online unter www.rub.de/rubin. Das Magazin ist auch in gedruckter Form erhältlich, beim Dezernat 8 für Hochschulkommunikation zum Preis von 4 Euro.

MEHRSPRACHIGKEIT GEZIELT NUTZEN

Neues Modul in der Lehrerausbildung: Sprachförderung im Fach

Die Ausbildung von angehenden Lehrerinnen und Lehrern an der RUB wird weiter optimiert. Im Modul „Deutsch für Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte (DSSZ)“ lernen Lehramtsstudierende u. a., wie sie später in der Schule am besten mit Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität umgehen können. Das Programm wird gemeinsam vom Seminar für Sprachlehrforschung, dem Optionalbereich und der Professional School of Education getragen. Das Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache der Uni Köln fördert es in den nächsten drei Jahren mit 155.000 Euro.

Mit dem Programm erfüllt die RUB zugleich eine Vorgabe des Landes NRW. Seit 2009 ist Deutsch als Zweitsprache (DaZ) gesetzlich in der Lehrerausbildung verankert. DSSZ ist deshalb auch verpflichtend für alle Lehramtsstudierenden der RUB. Es gliedert sich in drei Teile. Die beiden ersten Teile, eine Sockelvorlesung und eine E-Learning-Komponente, sind fachunabhängig und werden von Lehrenden des Seminars für Sprachlehrforschung jeweils im Wintersemester angeboten. Der dritte Teil schließlich ist fachspezifisch und wird von den lehrerausbildenden Fächern der RUB angeboten, jeweils im Sommersemester.

Potenziale nutzen

Alle lehrerausbildenden Fächer der RUB waren 2013 aufgerufen, sich mit neuen Lehrprojekten um eine zusätzliche Förderung (bis zu 5.000 Euro für z. B. Tutoren, Arbeitsmaterialien und Exkursionen) durch das Mercator-Institut zu bewerben. Gesucht wurden im Förderprogramm „Miteinander – Stärkung fachspezifischer Sprachförderung in Theorie und Praxis“ fachspezifische Lehrveranstaltungs-konzepte, in denen Studierende lernen, wie sie Schülerinnen und Schüler begegnen können, für die Deutsch Zweit-sprache ist. „Zentrale Fragen, die sich die



Fachbereiche stellen sollten, waren: Welche Rolle spielt Sprache in ihrem Fach? Mit welchen sprachlichen Hürden werden mehrsprachige Schülerinnen und Schüler im Fachunterricht konfrontiert? Und wie kann man auf der anderen Seite das Potenzial von Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität gezielt in den Unterricht einbinden und für die Ziele des Faches nutzen“, erklärt Jun.-Prof. Dr. Lena Heine vom Seminar für Sprachlehrforschung. Sie leitet das Pro-jekt ge-mein-sam mit Prof. Dr. Klemens Störtekuhl, dem Studiendekan des Optionalbereichs.

**MERCATOR
INSTITUT**
für Sprachförderung
und Deutsch
als Zweitsprache



Angehende Lehrer/innen sollen schon während ihrer Ausbildung lernen, das Potenzial von Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität gezielt in den Unterricht einbinden.

Zudem mussten die Konzepte praktische Komponenten aufweisen. Die Lehramtsstudierenden sollen Kontakt zu Schüler/innen bekommen und/oder sich mit authentischen Unterrichtsmaterialien beschäftigen. Gewünscht wurde auch ein Fokus auf das Gymnasium. „Für diese Schulform fehlen bisher konkrete Sprachfördermaßnahmen mit einer theoretischen Fundierung“, sagt Lena Heine. Es sei keineswegs so, dass es auf Gymnasien keinerlei sprachschwache Schüler/innen gebe, so die Sprachlehrforscherin. „Es geht natürlich nicht mehr um die Förderung von basalen sprachlichen Kompetenzen, sondern vorrangig um die Förderung von Bildungssprache und Schriftlichkeit, die u. a. auch für einen späteren Bildungserfolg in der Hochschule relevant sind“.

5 geförderte Projekte

Seit Januar stehen die fünf geförderten Lehr-/Lernprojekte der ersten Ausschreibungsphase fest. Sie werden in diesem Sommersemester erstmals angeboten. So auch das Projekt „Weib, Frauenzimmer, Dame, ... – ist doch alles das Gleiche! Oder doch nicht?“ an der Fakultät für Geschichtswissenschaft. „Ein angemessener Umgang mit Sprache, Quellsprache und Gegenwartssprache im Fach Geschichte ist häufig nur bei Schüler/innen im oberen Notenspektrum zu finden“, erläutert Kathrin Klausmeier, die das Vorhaben betreut. Das Projekt nimmt deshalb die historische Begriffskompetenz als sprachlichen Förderschwerpunkt in den Blick. Die Studierenden entwickeln Lernaufgaben, die sie im Geschichtsunterricht der Sek I an der Martin-Luther-King Gesamtschule Dortmund erproben.

Das Germanistische Institut kooperiert mit zwei Gymnasien (Hildegardis-Schule Bochum, Albrecht-Dürer-Gymnasium Hagen), zwei Hochschulen (Uni Wuppertal, TU Dortmund) sowie mit dem RUB-Lehrprojekt SPRACHWERK. Das von Jun.-Prof. Dr. Claudia Müller initiierte Projekt heißt „DaZ-bezogene Förderung von wissenschaftspropädeutischer Diskurskompetenz in der gymnasialen Oberstufe“. Die Studierenden analysieren u. a. authentische Schülertexte, um Materialien für die sprachliche Förderung zu entwickeln. Diese Materialien werden in den Kooperationsschulen

erprobt, analysiert und auf ihre Qualität u. a. durch universitäre Kooperationspartner hin evaluiert.

„Religion schauen“

Um Sprachförderung durch Bewegung geht es im Projekt der Sportwissenschaft, „Kommunikation, Methoden und Medien im Sportunterricht“. In praktischen Lehrversuchen und Hospitationen leiten Studierende Schüler/innen zu inszenierten sprachfördernden Übungs- und Spielphasen an. Dabei sollen die Studierenden auch ihre eigene Lehrersprache und ihr nonverbales Verhalten kritisch hinterfragen und reflektieren, um möglichst günstige Ausgangsvoraussetzungen für einen sprachfördernden Unterricht zu schaffen. Die Fakultät arbeitet mit der benachbarten Erich Kästner-Schule Bochum zusammen.

Welche Wirksamkeit können integrative Sprachfördermaßnahmen auf Grundlage von verschiedenen sprachlichen Registern und Textsorten des Unterrichtsfachs Sowi in der Sek I und II haben? Welche Interventionsformate eignen sich besonders für die Förderung von mündlichen und schriftlichen kommunikativen Kompetenzen von Schülern? Diese Fragen möchte das Projekt „Isch geh Politik, und du?“ an der Fakultät für Sozialwissenschaft beantworten. Die Studierenden diagnostizieren den konkreten Sprachförderbedarf von Schüler/innen in der außerschulischen Nachmittagsbetreuung des Vereins Chancenwerk. Sie entwickeln Interventionsmaßnahmen (z. B. Lernaufgaben) und überprüfen diese auf ihre Wirksamkeit.

Das fünfte geförderte Projekt ist in der Evangelischen Theologie angesiedelt und wird von Dr. Michael Waltemathe betreut. Partner von „Religion schauen“ sind das Magazin für Kunst, Kultur, Theologie und Ästhetik sowie die Erich Kästner-Schule. Im Zentrum steht die religiöse Begriffskompetenz. „Biblische Sprache, religiöse Symbole und theologische Fachsprache sind für viele sprachschwache Schüler eine Herausforderung. Mithilfe von Kunst und des Sprechens über Kunst soll sie gemeistert werden“, erläutert Waltemathe. Input erhalten die Studierenden durch externe Experten und den Besuch in Museen, bevor sie eigene Aufgabe entwickeln und im Religionsunterricht erproben. *ad*

Info: Die nächste Ausschreibungsrunde des Förderprogramms für die Entwicklung von fachspezifischen Lehr-/Lernprojekten startet im Oktober 2014; mehr: www.rub.de/dssz/.

TERMINE MAI 2014

4.5., 14 h, Medizinhistorische Sammlung ■ Führung durch die Ausstellung „Abstieg ins Verborgene“ im Malakowturm, www.rub.de/malakow.
4.5., 14.30 h, „Buccherio – Die Schwarze Kunst der Etrusker“ ■ Kostenlose thematische Führung durch die Antikensammlung, www.rub.de/kusa.
4. & 18.5., 16 h, „Deine Wunden“ ■ Führung durch die KUBUS-Ausstellung, www.situation-kunst.de.
5. & 12. & 19. & 26.5., 13.15 h, Lunch-time Orgel im Audimax ■ 30 Minuten Orgelmusik. Eintritt frei, www.rub.de/mz-musik.
11. & 25.5., 14.30 h, Sammlung Moderne ■ Kostenlose Führung durch das Campusmuseum, <http://kusa-rub-moderne.de/>.
14.5., 20.30 h, Jazzsession im Kulturcafé ■ Zunächst spielt eine Gastband, danach ist Session für alle; Eintritt frei, www.facebook.com/kulturbuero.boskop/events.
15.5., 19 h, Poetry Slam im Blue Square ■ Passend zur Duftausstellung steigt ein „Duft Slam“, www.rub.de/duft/.
15.5., 19 h, Lit-Lounge im Hardys ■ Dozent/innen der Bochumer Hochschulen lesen aus ihren Lieblingswerken, heute Jun.-Prof. Julia Tjus (RUB) und Prof. Andrea Mohnert (Hochschule);

Eintritt frei, www.facebook.com/hardysdiekneipe/events.
16.5., 20 h, Bochumer Blues Session im Kulturcafé ■ Nach dem Auftritt der Harrani Hurricanes folgt ein Open Stage, Eintritt frei, www.facebook.com/kulturbuero.boskop/events.
17.5., 15 h, Chinesischer Garten ■ Mitglieder des Vereins „Der chinesische Garten e. V.“ führen durch den Garten, www.rub.de/cgev.
25.5., 11 h, Sonntagsmatinee Blue Square ■ Einmal im Monat laden die Macher der Duftausstellung zur Sonntagsmatinee in den Blue Square, www.rub.de/duft/.
25.5., 20 h, Klangwelten im Audimax ■ Collegium vocale, Collegium instrumentale und Roland Uhl (Orgel) präsentieren u. a. Werke von Duruflé und Bach, www.rub.de/mz-musik.
1.6., 14 h, Medizinhistorische Sammlung ■ Führung durch die Ausstellung „Abstieg ins Verborgene“ im Malakowturm, www.rub.de/malakow.
1.6., 14.30 h, „Das Aquarium in den Kunstsammlungen – die griechischen Fischteller“ ■ Kostenlose thematische Führung durch die Antikensammlung, www.rub.de/kusa.
1.6., 16 h, „Deine Wunden“ ■ Führung durch die KUBUS-Ausstellung, www.situation-kunst.de.



Dr. Christian Weidemann, Franziskus Siepmann und Dr. Gunda Werner (v.l.) organisieren die Vortragsreihe

NUR DIE RUHE BEWAHREN

Vortragsreihe in der Katholischen Theologie

Was macht eigentlich ein Theologe? In der Bibel lesen, beten, über Gott und die Welt nachdenken? Fachfremde haben meist krude Vorstellungen, was den Forschungsbereich der Theologie angeht. Mit einer neuen Vortragsreihe außerhalb der Uni räumen junge RUB-Theologen mit diesen Vorurteilen auf und zeigen, wie relevant theologische Fragen für das eigene Leben und die Gesellschaft sind.

Die Katholisch-Theologische Fakultät verfügt über einen großen Mittelbau. Das sind quasi alle wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen sowie Forscher/innen, die keine Professur innehaben. Alleine fast 50 Doktoranden schreiben in diesem Umfeld ihre Doktorarbeit, weitere ihre Habilitation – neue, spannende Themen sind also reichlich vorhanden. Da lag es nahe, diese Themen an die Öffentlichkeit zu bringen. „Wir haben lange überlegt, welches Format wir wählen. Eine klassische Vortragsreihe war uns zu langweilig“, erinnert sich Dr. Gunda Werner, die die Reihe gemeinsam Dr. Christian Weidemann und Franziskus Siepmann organisiert. Also tat man den Schritt vom Hörsaal in die Bar „Goldkante“ im angesagten Viertel Bochum-Ehrenfeld.

„Keep calm! The end is near!“ ist der Titel des Theologischen Salons, der im Sommersemester an vier (fußballfreien) Mittwochabenden stattfinden wird. Thematisch dreht sich alles um das „Ende des Lebens – Leben nach dem Tod“. Dogmatische Fragen stehen neben philosophischen Überlegungen und Beobachtungen; es geht um Himmel und Hölle, Tod und Hoffnung sowie Humor und Reli-

gion. Ist der Tod ein Übel? Existiert ein Himmel für den Neandertaler? Pro Abend gibt es zwei Vorträge à 20 Minuten, die

TERMINE

7.5.: „Leben nach dem Tod“; 4.6.: „Himmel und Hölle“; 2.7.: „Tod und Hoffnung“; 16.7.: „Humor und Religion“ (je 19.45 Uhr in der Goldkante, Alte Hattinger Str. 22, Ehrenfeld; Eintritt frei.

aus theologischen Fachrichtungen stammen, die normalerweise wenige Berührungspunkte kennen. Zudem müssen sich die Nachwuchswissenschaftler auf eine andere Zielgruppe einstellen: „Die Vorträge müssen frei gehalten werden – in einer allgemein verständlichen Sprache“, erzählt Gunda Werner. Fachbegriffe und wissenschaftliche Bandwurmsätze sind tabu. Im Anschluss ist das Publikum eingeladen, mit den Wissenschaftlern in akademisch untypischer Umgebung zu diskutieren.

Die Themen „Tod“ und „Leben nach dem Tod“ sind nicht zufällig gewählt. „Das sind Themen, die jeden etwas angehen und zu denen jeder Theologe etwas sagen kann“, so Gunda Werner. Ausdrückliches Ziel ist es, die Theologie aus der Uni in die Stadt zu bringen und zu zeigen, wie gesellschaftlich relevant die Fragen sind, mit denen sich die Wissenschaftler/innen beschäftigen. Los geht es am 7. Mai zum Thema „Leben nach dem Tod“; u. a. wird diskutiert, ob ein Leben nach dem Tod überhaupt wünschenswert ist. *mv*



Umringt von Schülerinnen: Kim Bommersheim in der Diani-Maendeleo Academy

HILFE FÜR KENIANISCHE MÄDCHEN

enactus-Hochschulgruppe unterstützt afrikanische Schule

Unternehmerisch die Welt im Kleinen verbessern, das hat sich die Studierendeninitiative enactus auf die Fahnen geschrieben. Wie das konkret aussehen kann, zeigt das Projekt „Maendeleo Kenia“. „Maendeleo“ ist Kisuaheli und bedeutet Fortschritt. Ihn will das Projektteam nach Kenia bringen – und dabei vor allem die Ausbildungs- und Lebenssituation junger Mädchen langfristig verbessern.

Der Grundgedanke der gemeinnützigen Organisation enactus vereint unternehmerisches Denken und soziale Verantwortung. Enactus-Projekte sollen Hilfe zur Selbsthilfe leisten – auf einer dauerhaft tragfähigen wirtschaftlichen Grund-

schlechterverhältnis ist es besonders für junge Frauen schwer, am Arbeitsmarkt teilzunehmen“, erläutert Bommersheim. Kooperationspartner ist die Diani-Maendeleo Academy, eine weiterführende Mädchenschule im Msambweni Distrikt an der Südküste Kenias. Sie wurde 2004 von Ingeborg Langefeld ins Leben gerufen und wird heute von ihr geleitet; Träger ist der gemeinnützige Verein Girl's Hope in Gelsenkirchen.

Eigene Näherei

In Räumen der Schule (die die Schule enactus kostenlos überlässt) soll ein Trai-

Grundausstattung, mit der sie in ihr berufliches Leben starten können“, erklärt Virk. Zusätzlich ist eine Kooperation mit einem kenianischen Finanzinstitut für Mikro-Kredite geplant.

Dass in Kenia hergestellte Mode-Accessoires im Ruhrgebiet gut ankommen, zeigt der erste Probeverkauf in der Essener Boutique COB. „Bis auf wenige Stücke sind alle Halstücher der ersten Kollektion verkauft“, freut sich Kim Bommersheim. Sie kennt die Academy seit 2009, als sie dort ein Praktikum absolvierte. Im September 2013 war sie mit Daniel Virk in Kenia, um eigenhändig den Ausbildungsraum vorzubereiten. Jetzt fehlen noch das Mobiliar sowie Nähmaschinen und Materialien.

„Wir warten noch auf den finanziellen Sprit, um durchstarten zu können“, sagt Virk. Doch von bloßem Abwarten kann bei den engagierten Studierenden keine Rede sein. Um ihr Projekt voranzutreiben, organisierten sie mehrere Flohmärkte, verkauften Crêpes und veranstalteten Spendenpartys – rund 1.400 Euro kamen so bislang zusammen. Bis zu den angepeilten 5.000 Euro, die für den tatsächlichen Start vor Ort nötig sind, ist es trotzdem noch ein weiter Weg. So fehlt noch das Geld, mit dem im ersten Jahr das Gehalt der Lehrerin/Managerin des Trainingscenters finanziert werden kann. Auf 2.400 Euro belaufen sich die Kosten, die „Maendeleo Kenia“ nun mithilfe einer Crowdfunding-Aktion über Spenden abdecken will (<https://www.betterplace.org/de/projects/17936-maendeleo-kenia>).

Weitere Projekte

„Maendeleo Kenia“ ist nicht das einzige laufende enactus-Projekt. Ein anderes ist „ReKids“. Diese regionale, generationenübergreifende Initiative soll für zusätzliche Betreuungsmöglichkeiten sorgen, indem engagierte ältere Bürger kleine Kinder betreuen. Zusammen mit dem DRK Bochum, zugleich der Träger, setzen acht Studierende die Idee um. Sie gestalteten eine Homepage, erstellten eine Datenbank und kümmern sich um PR und Marketing. „ReKids“ befindet sich in der Endphase und soll bis zum Sommer in die Eigenständigkeit entlassen werden. Zu diesem Zweck ist beim DRK ein Praktikant beschäftigt, der das Projekt hauptverantwortlich in der Eingangsphase begleiten wird.

Momentan sammelt enactus Anstöße für zukünftige Projekte und freut sich über neue Mitglieder. Wer sich bei „Maendeleo“ engagieren möchte oder sich allgemein für eine Mitarbeit bei enactus interessiert, kann über die jeweiligen Facebook-Seiten Kontakt aufnehmen. *Stephanie Hesse*

Infos zu „Maendeleo“ und enactus: <https://www.facebook.com/maendeleo.kenia>; <http://maendeleokenia.wordpress.com/>; <http://rub.enactus.de/>; <https://www.facebook.com/rub.enactus>.



Felix Raczkowski, Sabine Schollas und Peter Kozyra (v.l.) sind drei der Studenten, die die IGS gegründet haben.

„THANKS FOR PLAYING“

Studi-Initiative untersucht Computerspiele

Computerspiele sind längst nicht mehr nur etwas für Kinder und Nerds, sie gehören fest zur Freizeitbeschäftigung von Jung und Alt. Dieser Entwicklung trägt auch die Forschung verstärkt Rechnung. An der RUB beschäftigt sich die studentische „Initiative Game Studies“ (IGS) mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung der digitalen Spielkultur. Sie hat mit der Reihe „Thanks for playing“ eine Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Spiele-Industrie geschaffen.

„Angefangen hat alles mit einem Kreativwirtschaftsseminar“, erzählt Peter Kozyra, eines der Gründungsmitglieder der IGS. Im Seminar sollten die Studierenden in Gruppen kleine Projekte zu selbst gewählten Themen erarbeiten. Eine Gruppe entschied sich für ein Projekt über die Spiele-Industrie und legte so den Grundstein für die spätere IGS. „Aus den Gruppentreffen entwickelte sich schnell ein Stammtisch über Computerspiele, zu dem immer mehr Interessierte kamen“, erinnert sich Kozyra. Dabei fiel den aus verschiedenen Fachrichtungen stammenden Studierenden auf, dass es zwar in der Medienwissenschaft Angebote zu Computerspielen gab, jedoch der interdisziplinäre Blick darauf fehlte.

Feste Größe

So entstand die Idee, den privaten Stammtisch in eine studentische AG umzuwandeln. „Wir haben uns gefragt, wie wir bestehende Kontakte nutzen und neue knüpfen könnten. Da kamen wir schnell auf eine Vortragsreihe“, sagt Sabine Schollas. Für die kleine Gruppe war das eine Herausforderung. Niemand hatte Erfahrungen mit der Finanzierung und der Organisation. Als Glücksfall erwies sich der Kontakt zum Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie, Arbeit und Wirtschaft von Prof. Rolf Heinze. „Darüber haben wir einen Kontakt zur Wirtschaftsförderung Metropole Ruhr knüpfen können, wo man sich sehr aufgeschlossen für das Thema zeigte“, erzählt Schollas. Man habe dort erkannt, dass das für die Wirtschaft immer wichtiger werdende Standbein der

Games-Industrie im Ruhrgebiet zu wenig Beachtung finde.

Also schrieben die Studenten Förderanträge und erarbeiteten ein schlüssiges Konzept. Dazu gehörte auch die Überlegung, wie viele Gastredner pro Semester eingeladen werden sollten. „Wir haben festgestellt, dass vier Vorträge gut machbar sind“, sagt Kozyra. Zudem ermöglicht die gerade Zahl ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Wirtschaft und Wissenschaft.

Im November 2012 war es soweit: Mit Xenia Hartleb von Ubisoft Blue Byte konnte die erste Vortragende in einem von der Medienwissenschaft zur Verfügung gestellten Raum begrüßt werden. Die Reihe hat sich seitdem als feste Größe an der Ruhr-Universität etabliert, sodass die IGS auch neue Projekte in Angriff nehmen kann – z. B. ein im vergangenen Wintersemester angebotenes Modul im Optionalbereich. Unter dem Titel „Gamification – Zwischen Theorie und Praxis“ gaben die IGS-Mitglieder Sabine Schollas und Felix Raczkowski Einblicke in die „Gamification“. Darunter versteht man den Prozess, Alltägliches wie Sport oder Arbeiten im Haus als Spiel zu betrachten. Denn das fördert – so die geläufige These der Spiele-Wissenschaftler – die Motivation, diese Aufgaben auch wirklich vollständig zu erfüllen.

Ergänzt wurde das theoretische Seminar durch den von Experten der Kasaa Health GmbH geleiteten Praxisworkshop „Serious Games“. Das sind Spiele, die nicht der Unterhaltung dienen, sondern vor allem medizinische oder therapeutische Zwecke verfolgen. Während derzeit noch unklar ist, ob es eine Neuauflage des Moduls geben wird, wird die IGS im Sommersemester „Thanks for playing“ fortsetzen. Den Auftakt macht am 8. Mai Carsten Wiedera Trombach. Der CEO der Crenetic GmbH Studios spricht über das Thema „GIVE EM BRAIN – Wie viel künstliche Intelligenz braucht ein Zombie?“ *Benjamin Hahn*

Weitere Infos zur Vortragsreihe und zur Initiative: <https://dbs-lin.ruhr-uni-bochum.de/igs/>.



Diese sechs Studierenden machen u.a. bei Maendeleo Kenia mit: Daniel Virk, Lisa Wierike, Kerstin Kramer (Teamleiterin enactus), Kim Bommersheim, Kerstin Knobloch, Christoph Karlowski (v. l.)

lage. „Unsere Initiativen sollen im Prinzip nur den Anstoß geben, um Probleme zu meistern. Langfristig sollen die Projekte an externe Träger abgegeben werden“, erklärt Kerstin Kramer, Teamleiterin der enactus-Hochschulgruppe an der RUB. Der Idee von enactus haben sich 62.000 Studierende an 1.600 Hochschulen in 39 Ländern verschrieben. In Deutschland ist enactus an 40 Hochschulen vertreten.

18 Mitglieder zählt die Bochumer Gruppe, unter ihnen das „Maendeleo Kenia“-Team, das sich im Mai 2013 um die Initiatoren Kim Bommersheim (28) und Daniel Virk (29) formte. Gemeinsam mit Christoph Karlowski (25), Kerstin Knobloch (21), Lisa Wierike (21), Lena Céline Allner (21) und Merle Bilstein-Schlomer (20) wollen Bommersheim und Virk die Eigenverantwortlichkeit und Selbstbestimmung von jungen Kenianerinnen stärken und ihre Berufseinstiegschancen erhöhen. „Durch das vorherrschende Ge-

ningscenter für Schulabgängerinnen entstehen. Vier Mädchen werden dort zur Schneiderin ausgebildet. Sie erhalten zudem Einblick in unternehmerische Abläufe (Management, Organisation, Fertigung, Vertrieb) und erleben die praktische Umsetzung betriebswirtschaftlichen Know-hows. Später sollen die Absolventinnen den Einstieg in die Selbstständigkeit finden, ihre eigene Näherei aufbauen und ihr Leben finanzieren.

Der Schritt zur Kleinunternehmerin soll über einen Sparplan ermöglicht werden, der ebenfalls Teil des Projekts ist. Während der Ausbildung hergestellte Accessoires wie Taschen oder Halstücher werden in Deutschland verkauft. Die Erlöse fließen in einen Fonds, aus dem jede Absolventin ein Starter-Set (Nähmaschine und grundlegende Arbeitsmaterialien) finanziert bekommt. „Die Mädchen sollen am Ende nicht nur mit einem Zertifikat in der Hand dastehen, sondern mit einer

IMPRESSUM

Herausgeber: Dezernat Hochschulkommunikation der Ruhr-Universität Bochum, Leiterin: Dr. Barbara Kruse (v.i.S.d.P.); Redaktion: Arne Dessaul, ad, (CvD, Bildredaktion); Dr. Julia Weiler, jwe; Tabea Steinhauer, tst, Jens Wylkop, jw; Dr. Maren Volkmann, mv; Fotos: Marion Nelle. Redaktionsanschrift: Redaktion RUBENS, (UV o-28) 44780 Bochum, Tel. 0234/32-23999; Internet: www.rub.de/rubens, E-Mail: arne.dessaul@uv.rub.de; ISSN 1437-4749; Layout und Satz: Stefan Weitschat; Anzeigenverwaltung und -herstellung: vmm Wirtschaftsverlag GmbH & Co. KG, Kleine Grottenau 1, 86150 Augsburg, Tel. 0821/4405432. RUBENS erscheint 9 Mal pro Jahr (nicht März, August, September) am 1. Werktag eines Monats. RUBENS ist kein Verlautbarungsorgan des Rektorats. Alle Mitglieder der RUB sind aufgerufen, mit eigenen Beiträgen oder Leserbriefen zur Berichterstattung und Meinungsbildung beizutragen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Beiträge der Redaktionsmitglieder sind durch Namenskürzel gekennzeichnet. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen. Zweimal pro Jahr erscheint als Beilage in begrenzter Auflage RUBIN – Wissenschaftsmagazin der RUB. Auflage: 13.200, Preis: 0,25 Euro. Die nächste RUBENS erscheint am 2.6.14. Redaktionsschluss für externe Beiträge: 15.5.14.

Anzeige

Im Vita Campus auf dem Gelände der RUB (MC-Gebäude)



Privatpraxis für Zahnmedizin Dr. Kent und Kollegen



Ein ausgewähltes Team von Spezialisten für die Gesundheit Ihrer Zähne

Privatpraxis für Zahnmedizin Dr. Kent und Kollegen
Universitätsstraße 140 ~ 44799 Bochum ~ 0234.58 80 35 55
info@dr-kent.de ~ www.dr-kent.de